Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 6 — Sonntag, den 13. Januar 1929 — 78. Jahrgang

Die Litwinow-Aktion gescheitert?

Eine neue Note an Polen

Riga. Durch den ausweichenden Charakter der polnischen Antwort auf den Litwinowvorschlag erscheint die ganze Litwinow-Aktion stark gefährdet. Zwischen Estland und Lettland laufen gegenwärtig Verhandlungen, um Litauen eine übereinstimmende Antwort zu geben. Da die litauische Note den Beitritt zum Litwinow-Vorschlag vom gleichzeitigen Beitritt Polens abhängig macht, Polen seinerseits sich kaum dem russischen Vorschlag anschließen dürfte, erscheint es sehr fraglich, ob die baltischen Staaten dem Litwinow-Vorschlag Folge leisten werden. Die Stellungnahme der Presse der baltischen Länder ist nicht einheitlich. Das polenfreundliche Blatt „Paewaleht" behauptet ähnlich der polnischen Presse, daß hinter der ganzen Litwinow-Aktion Deutschland stünde.

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist dem polnischen Geschäftsträger am Freitag die Antwort der Sowjetregierung auf die letzte Note Polens in der Frage des Litwinow-Vorschlages überreicht worden. In der Note wird darauf hingewiesen, daß die Regierung der Sowjetunion die Erklärung der polnischen Regierung über ihre grundsätzliche Annahme der sowjetrussischen Vorschläge mit Befriedigung zur Kenntnis genommen habe. Weiter wird das Bedauern ausgesprochen, daß in der polnischen Note eine Zusage zur sofortigen Verwirklichung der Vorschläge der Sowjetunion fehle. Zum Schluß bringt die Note Unterlagen für die Grundlosigkeit der polnischen Einwendungen gegen die sofortige Verwirklichung des russischen Vorschlages.

Heute

Bilder der Woche



Wechsel im jugoslawischen Außenministerium?

Der jugoslawische Gesandte in Berlin, Dr. Balugdschitsch (im Bilde), wird als Nachfolger des erkrankten Außenministers Marinkowitsch genannt.

König Aman Ullah gibt seine Reformen auf

London. Die afghanische Zeitung „Amane-Afghan" veröffentlicht nach Meldungen aus Neu-Delhi einen Aufruf Königs Aman Ullah, wonach sein Reformprogramm nahezu restlos aufgegeben wird. Der Aufruf kündigt an, daß die nach der Türkei zur Ausbildung entsandten Mädchen zurückgerufen werden sollen, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufgegeben wird, europäische Kleidung in Zukunft abgeschafft werden soll und dem Soldaten künftighin frei bleibt, sich der Gefolgschaft der sogenannten heiligen Männer anzuschließen. Daneben kündigt der Aufruf die Bildung eines Rates von 50 Stammesmitgliedern an, in dem die Geistlichkeit, der Adel und das Beamtentum vertreten sein sollen, um die gegenwärtige Gesetzgebung Afghanistans in Uebereinstimmung mit den moslemischen Gebräuchen zu ergänzen und die bisher in gewissem Gegensatz hierzu getroffenen Entscheidungen der neugeschaffenen Provinzialvertretungen aufzugeben. König Aman Ullah hat danach die richtige Wiedergabe des Aufrufes vorausgesetzt, sein Reformprogramm so gut wie vollständig aufgegeben.

Nichts Neues aus Warschau!

Zu den Besprechungen Hermes-Twardowski.

Warschau. Wie aus polnischer Quelle verlautet, sollen die gestrigen dreistündigen Besprechungen zwischen Reichsminister a. D. Dr. Hermes und dem polnischen Bevollmächtigten Twardowski einen sachlichen Charakter getragen haben und zu gewissen Hoffnungen in bezug auf eine Verständigung berechtigen. „Gazeta Warszawska" weiß zu berichten, daß in den ersten Besprechungen beschlossen worden sei, die Kommissionsarbeit und zwar in erster Linie die Arbeit der Zolltarifkommission wieder aufzunehmen.

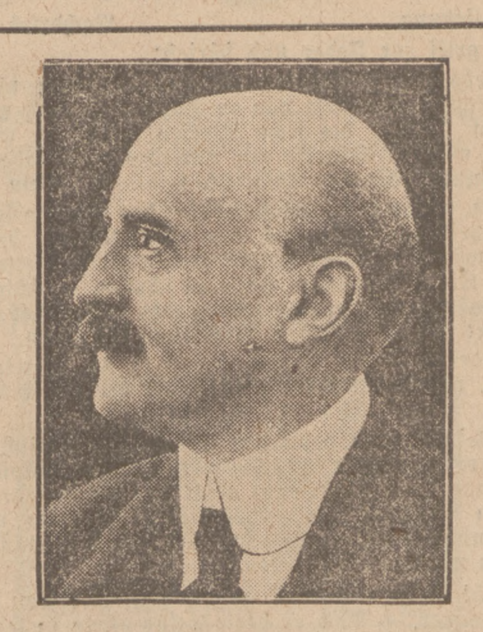
Vertrauensvotum für Poincaree

Paris. Am Sonnabend früh kurz vor 1¼ Uhr fand die Interpellationsdebatte in der Kammer mit einem Vertrauensvotum für Poincaree ihren Abschluß. Dafür stimmten 325 und dagegen 251 Abgeordnete, so daß die Regierung über eine Mehrheit von 74 Stimmen verfügt.



Der königliche Diktator vor seinen Truppen

König Alexander von Jugoslawien schreitet, von seinem Ministerpräsidenten General Zimkowitsch gefolgt, die Front der Paradetruppe der hauptstädtischen Garnison ab.



Autounfall des Ministers a. D. Caillaux

Der Führer der französischen Radikalen, der frühere Ministerpräsident und Finanzminister Caillaux, hat am 10. Januar einen schweren Automobilunfall erlitten, als er von seinem Wahlkreis Mawers nach Paris fuhr. Er trug einen Bruch des Nasenbeins und mehrere tiefe Fleischwunden davon.

Die Belgrader Regierung saniert

Agram. Der „Jugoslovenski Lloyd" veröffentlicht eine Unterredung mit einem Mitglied der neuen Regierung, vermutlich dem Finanzminister, über das Arbeitsprogramm der neuen Regierung. Danach beabsichtigt die Regierung, eine Verminderung des Staatshaushalts für 1929/30 um 1½ Millionen Dinar durchzusetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, sollen etwa 20 000 Staatsbeamte abgebaut werden. Die Regierung werde ihr Augenmerk auch der Industrie zuwenden und hiermit gleichzeitig die Frage der Arbeitslosigkeit zu lösen suchen. Auch der Abschluß einer Anleihe finde sich im Regierungsprogramm. Voraussichtlich werde sie in England aufgenommen werden. Ihr Ertrag solle für die Fortsetzung der bereits begonnenen Arbeiten für Meliorationen und für die Verbesserung des Verkehrswesens verwendet werden. Auch die Adria-Bahn solle aus dem Erlös dieser Anleihe gebaut werden, sowie alle übrigen für das Wirtschaftsleben des Staates notwendigen Eisenbahnlinien.

Washingtoner Reparations-Besprechungen

Perkins wahrscheinlich zweiter Sachverständiger.

Neuyork. Zwischen Coolidge, Young und Kellogg fand am Freitag eine Besprechung statt, die eine Stunde dauerte. Parker Gilbert, der während der Unterhaltung aufgefordert worden war, sich an der Besprechung zu beteiligen, trat verspätet ein. Die Unterredung wurde später durch Kellogg und Young fortgesetzt. Man nimmt an, daß sie der Festlegung der Richtlinien für die Sachverständigen gegolten hat. Als zweiter amerikanischer Sachverständiger wird wahrscheinlich Perkins in Frage kommen.

Umsturz in der Mandschurei

Peking. Wie aus **Tokio** gemeldet wird, veröffentlicht die offiziöse Telegraphenagentur „Simbon Rengo" Meldungen über **bedeutsame Ereignisse** in der Nordmandschurei, wonach ein **politischer Umsturz** eingetreten sein soll. Tschanghsueliang sei gefangen genommen worden und das Waffendepot von Aufständischen besetzt, die angeblich von dem ehemaligen Generalstabschef Tschangtsolin und des letzten Generalstabschef Tschanghsueliang, General Jan, geführt würden. Der Umsturz soll unter der Losung vor sich gegangen sein „**Nieder mit der Kuomintang-Flagge, Krieg der Nankingregierung**". Nach Meldungen einer anderen japanischen Agentur ist Tschanghsueliang sogar **erschossen**. Eine offizielle Bestätigung hat diese Nachricht von chinesischer Seite noch nicht erfahren.

Rache an den Generälen

Der frühere Generalstabschef Tschangtsolins und ein anderer General erschossen.

London. Der japanische Generalstab hat nach ergänzenden Berichten aus Tokio eine offizielle Bestätigung über die **Erschießung** des Generals **Jangyuting** erhalten. Die Lage wird mit **beträchtlicher** Besorgnis verfolgt. Die offizielle japanische Nachrichtenagentur berichtet, daß Tschanghsueliang in der Nacht zum Freitag General Jangyuting in dessen Hauptquartier einen Besuch abstattete, nachdem er den Stabschef vorher durch eine bedeutende eigene Streitkraft umstellte. Nach einem gründlichen Verhör ordnete er die sofortige Erschießung Jangyutings und Tschanghyius an. Zahlreiche Anhänger der beiden erschossenen Generäle sollen im Anschluß hieran nach Dairen geflüchtet sein.

Die Lage im Aufstandsgebiet

Peking. Im Gegensatz zu der Meldung der japanischen Telegraphenagentur „Simbo-Rengo", wonach Tschanghsueliang von den Aufständischen erschossen worden sei, veröffentlicht die japanische Agentur „Tcho" eine Mukdener Meldung, nach der es dem Marschall Tschanghsueliang gelungen ist, sich mit Hilfe seiner Leibwache aus der Haft zu befreien und den General Jan (es handelt sich offenbar um Yangyuting. D. Red.) zu verhaften. Der Aufstand gegen die Nankingregierung soll **unterdrückt** sein. Vier Generale und drei Obersten wurden am Donnerstag in **Mukden** erschossen. In einer Depesche an die Nankingregierung habe Tschanghsueliang erklärt, daß er und seine Truppen der Regierung **treu** bleiben würden. Die erschossenen Generäle hätten mit Hilfe Japans versucht, die **Selbständigkeit** der Nordwestmandschurei **auszurufen**. In Mukden soll vollkommene Ruhe herrschen.

Verteidigungsschrift Nobiles in Italien verboten

Der General erzählt zum erstenmal selber.

Mailand. Nicht für die italienische, sondern für die amerikanische Oeffentlichkeit, in amerikanischen Zeitungen hat General Nobile seine Rettung geschildert. Er hat damit, genau genommen, das ihm auferlegte Schweigegebot durchbrochen, aber in Wirklichkeit wird zunächst nur derjenige kleine Teil des italienischen Publikums, das ausländische Blätter liest, den Inhalt dieser Schilderung erfahren; denn ihre Wiedergabe ist den italienischen Blättern verboten. Man wird sich darüber um so mehr wundern, wird es um so auffälliger finden, als gerade jetzt der Retter Nobiles, der schwedische Hauptmann Lundborg, sich in Italien aufhält, der vor der italienischen Untersuchungskommission über die Expedition des Luftschiffes „Italia" aussagen soll. Sollen Nobile und Lundborg erst konfrontiert werden, ehe das italienische Publikum die Version Nobiles erfahren darf?

Die Verzweiflung im roten Zelt.

Aus der eingehenden Schilderung Nobiles in den amerikanischen Blättern ersieht man, daß die Lage der Schiffbrüchigen des roten Zeltes viel trostloser war, als die damals aus Rücksicht auf die Verwandten und die italienische Oeffentlichkeit gesiebten Berichte von der „Citta di Milano" durchblicken ließen. Die radiotelegraphische Verbindung mit der Kings Bay versagte oft tagelang, und die Schiffbrüchigen erhielten immer mehr den Eindruck, daß die Rettungsaktion von der „Citta di Milano" aus nicht energisch und umsichtig genug geleitet wurde, und daß mit den anderen Rettungsexpeditionen nicht der richtige Zusammenhang bestehe. Wenn die Radioverbindung zu lange schwieg, wurden Nobiles Leute bis zur Verzweiflung entmutigt, und es fehlte daher nicht an Verwünschungen und Anschuldigungen, da sie glaubten, in der Kings Bay werde ihren Bedürfnissen und dem Ernst ihrer Lage nicht genügend Rechnung getragen, während höchste Eile im Rettungswerke mit Flugzeugen geboten war.

Am 23. Juni ersuchte daher Nobile die „Citta di Milano" dringend, wenigstens den schwerverletzten Maschinenmeister Cecioni mit Flugzeug abholen zu lassen, da sein Bein nicht ohne Arzt geheilt werden konnte. Nobile hatte immer mehr das Gefühl, daß er mit seinen gebrochenen Beinen und dem gebrochenen Arm für die Begleiter eine Last wurde. Für den Fall einer Auflösung ihrer Eisscholle hatten die Schiffbrüchigen die Rettung in einem Faltboot in Aussicht genommen und sich sogar mit dem Gedanken einer Ueberwinterung in der Polarnacht vertraut gemacht.

Wie Lundborg kam.

In ihrer höchsten Not und Verzweiflung kam der erste Retter Lundborg. Als ihm sein Flug angekündigt wurde, hatte Nobile Cecioni für den Transport nach dem Landungsplatz bereit machen lassen, da der Maschinenmeister als erster gerettet werden sollte. Alsdann sollten Professor Behounek und Troiani abgeholt werden, dann Nobile und zuletzt Leutnant Viglieri und der Radiotelegraphist Biagi, da diese beiden für die Aufrechterhaltung der Verbindung sorgten. Lundborg habe sich aber nicht um die Anordnungen des Generals gekümmert, sondern sofort gesagt: „Ich bin gekommen um alle abzuholen. Das Landungsfeld ist ausgezeichnet. Ich werde im Verlaufe der Nacht alle transportieren. General, Sie müssen als Erster mitkommen." Nobile will das für unmöglich erklärt und auf den Beschluß verwiesen haben, zuerst Cecioni mitnehmen zu lassen. Aber Lundborg habe ihm entschlossen erwidert, er habe ausdrücklich Befehl, den General als ersten mitzubringen, weil er Anleitungen zur Auffindung der Verschollenen geben müsse. Nobile glaubte, dieser Befehl komme vom Kommando der „Citta di Milano". Sogar Cecione habe ihm gesagt: „Gehen Sie, denn was immer eintritt, es wird jemand für unsere Familien sorgen!" Nobile glaubt, einer gebieterischen Pflicht gehorcht zu haben, als er sich endlich entschloß, sich zum Flugzeug tragen und als erster mitnehmen zu lassen.

Nobile erlebte, wie er sagt, seine Rettung und die liebevolle Aufnahme bei der schwedischen Hilfsexpedition wie einen Traum, aus dem er jäh erwachte, als seine Freude noch in der gleichen Nacht in tiefen Schmerz verwandelt wurde, indem er erfuhr, daß Lundborgs Flugzeug beim zweiten Landungsversuch verunglückt und sein Retter selbst auf dem Packeis gefangen war. Groß war aber sein Erstaunen, als er an Bord der „Citta di Milano" vom Kommandanten gebeten wurde, über seine Rettung als Erster Aufklärung abzugeben, da sein Verhalten besonders im Ausland Mißfallen errege.

Nobile läßt durchblicken, daß auf dem Dampfer „Citta di Milano" oder in Rom Hemmungen gegen die energische und gründliche Fortsetzung des Rettungswerkes vorhanden waren, die nur er dank seiner Autorität beheben konnte. Es sei für seine Begleiter ein großes Glück gewesen, daß er nach dem Mißgeschick Lundborgs bei seiner zweiten Landung an Bord der „Citta di Milano" war und Anweisungen für die weiteren Rettungsarbeiten geben konnte. Nobile will, kurz gesagt, unbedingt nicht der Führer sein, der seine Gefährten im Stich gelassen hat, sondern der auch dann vorangeht, wenn dieses Vorangehen als eine Feigheit erscheinen kann, obwohl es hohen Mut darstellt.



Cosima Wagner

die Witwe Richard Wagners, die noch vor wenigen Tagen ihren 91. Geburtstag feiern konnte, ist so schwer erkrankt, daß man das Schlimmste befürchten muß. Cosima Wagner, eine Tochter Franz Liszts, hatte maßgebenden Anteil an der Begründung und Erhaltung der Bayreuther Festspiele.

Eine seltsame Statistik

Ein eigenartiges Gemälde von dem jährlichen Verbrauch einiger Hauptnahrungsmittel in der britischen Hauptstadt entwirft ein Londoner Wissenschaftler. Bekanntlich wird in England viel und gutes Bier getrunken. Der Berichterstatter hat ausgerechnet, daß, wenn man sich die Bierfässer, mit einem Jahresbedarf angefüllt, übereinandergetürmt denke,sie tausend Säulen, jede eine englische Meile hoch, ausmachen würden. Rindfleisch verbraucht die Metropole soviel, daß die zugetriebenen Ochsen, je zehn und zehn nebeneinander gekoppelt, eine Prozession von 272 englische Meilen Länge bilden würden. Das Geflügel würde bei ausgebreiteten Flügeln die Luft über einer Quadratfläche von 551 Morgen Land verfinstern. Hasen und Kaninchen, in Gliedern von je 2000 Stück, würden eine Schwadron von einer englischen Meile bilden. Endlich könnte man mit den Brotlaiben, die jährlich verzehrt werden, eine Pyramide erbauen, die an der Basis 200 Yards im Geviert messen und deren Spitze dreimal so hoch emporsteigen würde, als die Höhe der Londoner Paulskirche beträgt. Des Interesses halber sei noch mitgeteilt, daß in London jährlich ungefähr 3 Milliarden Fische im Gewicht von 230 000 Tonnen und im Werte von 2 Millionen Pfund Sterling verspeist werden.



Tex Rickard †

In Miami (Florida) ist am 6. Januar der bekannte Boxkampfveranstalter Tex Rickard an den Folgen einer vor wenigen Tagen vorgenommenen Blinddarmoperation gestorben.



5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er griff zur Feder und schrieb:

„Liebes Herz! Gestern nachmittag erhielt ich plötzlich eine wichtige Nachricht von zu Hause und muß noch heute abreisen. Fünf bis sechs Wochen werde ich wohl fortbleiben müssen. Schreibe mir unterdes nicht, sobald ich zurück bin, erhältst Du Nachricht. Dein G. B."

Froh, etwas gefunden zu haben, das ihm die fatale Angelegenheit vorläufig aus dem Gesichtskreise brachte — später würde er vielleicht ein wirksameres Mittel finden, sich die Kleine ganz vom Halse zu schaffen —, schloß er den Brief in ein Kuvert und adressierte. Wenn er fortging, wollte er ihn selbst in den Briefkasten befördern.

Wieder in bester Laune, begab er sich in sein Schlafzimmer, um Toilette für den Besuch bei seiner Braut zu machen.

Fräulein Amalie hatte das Gewünschte sorglich wie immer zurechtgelegt, er brauchte nur hineinzuschlüpfen. Doch wenn man zu seiner Braut geht, legt man mehr Gewicht auf sein Aeußeres als gewöhnlich. Das Haar war noch immer nicht tadellos gebürstet — auf dem Frackärmel saß noch ein winziges Stäubchen.

Horch! Was war das? — Ein seltsamer Ton aus dem Nebenzimmer. — Aha, er hatte Silus allein in seinem Arbeitszimmer gelassen, und das wurde ihm ungemütlich.

Mitleidig öffnete er die Tür und trat ein. Zu gleicher Zeit wurde die Tür nach dem Korridor geschlossen. Jedenfalls war Fräulein Amalie drin gewesen.

Silus sprang an seinem Herrn empor und benahm sich äußerst auffällig durch Knurren und Winseln.

„Was hast du nur schon wieder, Silus? Du bist ja heute wie ausgewechselt."

Silus sprang zum Schreibtisch, stellte sich auf die Hinterfüße und schnupperte mit seiner Stumpfnase auf der Platte herum.

„Aha, du willst mich an den Brief erinnern! Brav von dir, mein Freund. Ich hätte ihn auch in der Aufregung liegen gelassen."

Damit nahm er den Brief und steckte ihn zu sich. Sekundenlang suchten seine Blicke auf der Platte nach dem anderen Brief, den er erhalten hatte. er war nicht mehr dort. Jedenfalls hatte er ihn eingeschlossen oder auch in einer erklärlichen Erregung in den Ofen geworfen. Er entsann sich nicht mehr, es bekümmerte ihn auch weiter nicht. Sein Herz drängte ihn fort.

Silus wollte ihm folgen, doch er schob ihn zurück.

„Ich kann dich heute nicht mitnehmen, bleibe bei Fräulein Amalie und betrage dich anständig."

Im Korridor stand Fräulein Amalie mit dem Ueberzieher hilfsbereit.

„Wann werden der Herr Baumeister wieder zurück sein?"

„Erwarten Sie mich heute nicht, ich — habe mich mit einigen Freunden verabredet."

„So, so — na schön."

„Adieu."

„Adieu."

Ein lustiges Liedchen trällernd stieg Guido Bruchhausen die Stufen hinab. Draußen schien die Sonne mild und freundlich.

Bei einem Juwelier Unter den Linden kaufte er die beiden Ringe von schwerem Golde und bei einem Blumenhändler ein kostbares Bukett. Damit betrat er die Wohnung seiner Braut.

Er fand Isa heute noch berückender und schöner. Sie kam ihm mit strahlender Freude entgegen

„Denke dir nur, Schatz, welch freudige Ueberraschung!" rief sie ihm zu.

„Was gibt es denn? Du bist ja ganz aufgeregt, und ich glaubte —"

„Was glaubtest du?"

„Daß deine freudige Stimmung — meinem Kommen galt."

„Ach — du — aber selbstverständlich — ich konnte dein Kommen ja kaum erwarten."

„Wirklich, Schatz?"

„Wirklich Guido."

„Und was gibt es sonst noch?"

„Thea, die wir gestern so schnöde verlassen hatten, war heute schon ganz früh bei mir —"

„So? Wollte sie dich zur Rede stellen?"

„O nein, nein, sie glaubte ja — sie hätten sich uns gegenüber unverantwortlich benommen — sie waren aber so vertieft — ja denke dir nur, Thea hat sich gestern ebenfalls auf dem Eise verlobt."

„Ach, mit wem denn? Mit Könningen etwa?"

„Nun natürlich"

„Alle Wetter! Dieser Duckmäuser!"

„Hast du das gegenseitige Interesse nicht längst gemerkt?"

„Keine Spur, war ja mit meinen eigenen Angelegenheiten so überaus beschäftigt — Isa — Süßes, Geliebtes — wie konnte ich noch andere Interessen haben!"

„Thea ist so glücklich," sagte Isa und entzog sich mit Erröten seinen Armen

„Wir gönnen es ihr."

„Ach, wie sehr!"

„Und was sagte denn deine Herzensfreundin zu uns beiden?"

„Sie war rein närrisch vor Freude und meinte —"

„Nun? Was denn?"

„Sie trüge ein wenig Schuld daran."

„Wieso?"

„Sie habe dir verraten, um welche Zeit wir auf dem Neuen See zu laufen pflegen."

„Das stimmt."

„Die Böse!"

Er lachte. „Einen Schutzengel müssen zwei Liebende haben, sonst kommen sie nicht zusammen. In diesem Falle war es deine Thea."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Kanal der 22000 Toten

Fahrt durch den Panama-Kanal — Es ist alles anders.

Ich hatte ein wenig Angst vor der Fahrt durch den Panama-Kanal. Aber man soll nicht glauben, was die Leute einem über Temperaturen und Landschaften erzählen. Bis jetzt war es immer anders. Nord-Amerika, Mexiko, Zentral-Amerika habe ich völlig verschieden von den Schilderungen in Büchern oder aus Reisendenmund gefunden. Saftig, voll von Abwechslungen, im allgemeinen sauber, die Menschen gütig. Man hatte mir von mexikanischen Riesenwüsten, von Dreck in Zentral-Amerika, von permanenten Räubereien erzählt. Die Wirklichkeit ist grundverschieden. In Kostarika noch hatte man mir gesagt: auf der Fahrt durch den Panama-Kanal werden Siei vor Hitze umkommen. Es war nicht kühl, aber ich habe weniger Schweiß vergossen als etwa in dem guatemalteser Hafen Puerto Barrios oder in einer der überheizten Neuyorker Wohnungen. Die Kanallandschaft ist wahrhaft lieblich. Der Panama-Kanal ist überhaupt kein Kanal nach der üblichen Vorstellung. Er ist fast wie die Havel, mit Seen, entzückenden Windungen, Hügeln und Wiesen an den Ufern, auf denen Vieh grast, Palmen und Bambus wachsen und saubere Bungalow-Häuschen stehen. Nur die Kanal-Schleusen sind schnurstracks, alles andere ist Fluß-, See- und Uferfreundlichkeit.

*

Kurz nach Sonnenaufgang, der den Hafen von Cristobal und die Wasser der Bucht von Limon herrlich verklärte, fuhr der kleine Grace-Dampfer „Santa Eliza“ dem atlantischen Kanaleingang zu. Das ist kein Tor, keine Gewaltigkeit, sondern etwa eine Einfahrt wie in den Kaiser-Kanal bei Swinemünde. Aber ausgestattet mit allen technischen Schikanen und mit den furchtbarsten Verteidigungsmitteln meilenweit. Der Kanal ist hier aufs beste geschützt gegen Sturmwellen aus der Bucht von Limon, und seine Einnahme mit Waffengewalt scheint fast unmöglich. Die „Santa Eliza“ jedoch gleitet durch diese Drohungen lachend weiter, den Riesenschleusen von Gatun zu, begleitet von Fregattenvögeln und fröhlich springenden Fischen und gefolgt von vier Dampfern, die an diesem Morgen den Kanal passieren wollen.

Als wir uns dem Wunderwerk von Gatun nähern, jagen uns über ungeheure Betonbuckel elektrische Lokomotiven, die modernen Schleusenmaultiere, mit vielem Geräusch entgegen. Ein großer roter Zeiger am Eingang zur Schleuse fällt zum Zeichen, daß man bereit ist, das Schiff 85 Fuß hoch auf das Niveau des Gatunsees zu heben, der durch Eindämmung des Flusses Chagres gebildet wurde. Die Lokomotiven werden vor und hinter das Schiff gespannt, sie ziehen und halten es, bis wir vor dem Zyklopentor am Ausgang liegen. Ein zweiter Dampfer wird hinter uns eingeschleppt. Dann schließt sich die Einfahrt und der Schleusenspiegel hebt sich schnell. Alles geschieht ohne Geschrei, selbstverständlich und automatisch.

*

Dieser See ist fast 164 Quadratmeter groß. Er ist der größte künstliche See der Welt, mit etwa 184 Millionen Kubikfuß Wasser. Wir fahren an vielen kleinen Inseln vorüber in den sogenannten Culebra-Cut oder auch Gaillard-Cut, so genannt nach dem Ingenieur David G. Gaillard, der die Durchschneidung und Durchsprengung der Anden an dieser Stelle geleitet hat. Von hier aus folgt der Kanal dem Tal des Rio Grande. Am Ende des Culebra-Cut liegen die Pedro-Miguel-Schleusen, in denen das Schiff gesenkt wird. Dann sinken wir in den Miraflora-Locks bis auf das Niveau des Pazifischen Ozeans und leben in Balboa, dem Hafen der Stadt Panama, am pazifischen Ausgang des Kanals an, um Passagiere und Fracht nach Südamerika einzunehmen. Der Spiegel des Pazifik liegt etwas höher als der Spiegel des Atlantischen Ozeans.

Acht Stunden etwa hat die Fahrt gedauert. Es sind 44,08 nautische Meilen. Das Ganze ist vielleicht das größte technische Werk auf der Erde, ausgestattet mit allen technischen Bequemlichkeiten für die internationale Schiffahrt und mit allen Waffenschrecknissen für den Kriegsfall, bis weit hinaus auf den Inseln vor der pazifischen Kanaleinfahrt. Der Kanal hat Kohlendepots von 700 000 Tonnen Kapazität mit Bunkereinrichtungen für 1500 Tonnen in der Stunde. Die Oeltanks fassen 3,5 Millionen Barrels. Es gibt große Süßwasser-Anlagen, die solidesten Piers, Hospitäler, Luxushotels, Spezialvieh für die Angestellten, dazu Trockendocks, Rettungsdampfer, kurz alles, dessen die moderne Schiffahrt bedarf. Das „Washington“-Hotel an der atlantischen Seite ist das schönste und bequemste Hotel in den amerikanischen Tropen. Vor seiner Wasserfront steht ein Denkmal des Kolumbus, an dessen hoher Gestalt ein kleiner Indianer in die Ferne sucht.

*

So scheint alles heiter, es ist eine Vergnügungsfahrt, und die Amerikaner kommen in der „Season“ nach Colon oder Panama, um dort Tennis und Golf zu spielen, bei Pferderennen zu wetten, Trips in die Indioumgegend zu machen, frische Kokosmilch zu trinken u. in den Swimmingpols elegante Fomilienbad-meetings zu veranstalten. Der Kanal ist eine „Attraktion“ wie die Playa und die Spielsäle von Habana, das „Myrtle Bank“ Hotel auf Jamaika oder die Trinkgelage auf der Insel Nassau. Aber ich konnte nicht recht froh werden auf der schönen Fahrt, denn einen Tag vorher hatte ich von den Kanal-Gedenktafeln in den Bovedas bei Panama-Stadt, vor denen die Erinnerungssäule an die Toten des Kanals steht, die Kanalgeschichte abgelesen. Zehn Jahre nach der Eroberung Mexikos hatte der Kampf- und Raubgenosse des Cortez, Alvaro de Saavedra, auf Veranlassung Karls V., den ersten Panama-Kanal-Plan ausgearbeitet. Cortez hatte mit seiner Witterung die außerordentliche Möglichkeit schnell erschnüffelt. Hätte nicht der Nachfolger Karls V., Philipp II., mit den Worten: „Der Mensch soll nicht trennen, was Gott vereint hat“, das Projekt abgelehnt, so wäre schon vor Jahrhunderten das Werk versucht worden, wahrscheinlich mit noch gräßlicherem Resultat als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber die Kanalidee ruhte nicht. Einmal sollte die Wasserstraße durch den Isthmus von Tehuantepei, dann durch den Nicaragua-See, dan wieder durch die Panama-Enge gestochen werden, über die Balboa, der Architekt Ferdinands, einen Weg nach der alten Stadt Panama angelegt hatte, auf dem die von Pizarro geraubten Goldschätze nach der atlantischen Küste geschleppt wurden.

*

Auch der große südamerikanische Befreier „Simon Bolivar“ gab Anfang des 19. Jahrhunderts Auftrag, einen Kanal-Plan auszuarbeiten. Aber erst auf dem Internationalen Panama-Kongreß in Paris, im Jahre 1879, wurde eine feste Bauentschließung gefaßt. Ferdinand von Lesseps, der Konstrukteur des Suez-Kanals, übernahm die technische Leitung und im Januar 1882 begannen die Ausschachtungsarbeiten. Die Kanalzone war damals eine der fiebrigsten Gegenden der Welt, voll von Moskitos und Miasmen. So mußten 22 000 Arbeiter und Angestellte sterben. Auf einer der Erinnerungstafeln wird erzählt, wie Jules Dingler, der im Jahre 1883 nach Panama kam, um die Ausschachtungen zu leiten, nach einigen Jahren mit den Leichen seiner Frau und seiner zwei Kinder nach Europa zurückkehrte. Der Kanal fraß dermaßen Menschenleben und Geld, daß im Jahre 1888 die Arbeit aufgegeben werden mußte. 53 Millionen Pfund Sterling waren verloren. Nur 19 Meilen hatte man ausgeschachtet, es blieb die Trace, zerfallene Häuser und ein Pestheer. Dann traten die Vereinigten Staaten in das Geschäft. Sie verhandelten mit der Regierung von Columbien, und als sie nicht wollte, gab es eine kleine Revolution in Panama, das damals eine Provinz Columbiens war. Die Folge war die übliche Autonomie. Die „befreite“ Republik Panama trat die Kanalzone für wenig Geld an die U. S. A. ab, und seit 1913 zahlt der „große Bruder“ im Norden jährlich 250 000 Dollars an die Republik Panama, deren Regierung diese Rente an ihre Angestellten verteilt.

Interessante Geschichten

Die Geschichte von den zwei Ringen

Das erste und letzte Kapitel dieser ergötzlichen Angelegenheit spielte sich neulich in Rouen, in der Familie des reichen Kaufmanns Honore Blondeau ab. Aber wie reich Honore ist, so geizig und knauserig ist er auch. Nimmt es da nicht wunder, daß Blondeau eines schönen Morgens seine nicht minder schöne Ehehälfte mit einem kostbaren, strahlenden, blendenden Diamantring beglückte? Doch das seltene, erträumte Glück der Madame war nicht vor langer Dauer. Aengstlich behütet, funkelte der schöne Stein in einer eigens hergerichteten Panzerkassette. Eines Tages aber war der Ring aus dem Behälter verschwunden. Diebeshände hatten sich der Kostbarkeit bemächtigt. Der Schmerz der Madame kannte keine Grenzen. Ganz Rouen besprach die mysteriöse Sache, und ein komplizierter Polizeiapparat wurde aufgeboten. Der Schuldige blieb unauffindbar. Die Zeit ging über den Verlust der Blondeaus hinweg und hatte andere Sorgen. Die Sensation von Rouen war fast vergessen. Da meldete sich eines Tages im Büro des Herrn Blondeau ein junger Mann in einer persönlichen, sehr wichtigen Angelegenheit. Er trat ins Kabinett, nannte seinen klangvollen Namen, Joseph Damars, und setzte den erstaunten Blondeauschen Blicken den gestohlenen Brillantring vor. Joseph Damars stellte gleich darauf seine Bedingungen: 20 000 Franken. Aber nicht der glänzende Stein da vor ihm blendete den reichen Geizhals, sondern die gewaltige Zahlenreihe dieser gewagten Forderung. „20 000 Franken Schweigegeld,“ schrie der schlaue Erpresser, „sonst erfährt im nächsten Augenblick ganz Rouen von Ihrer Schande. Der reiche Blondeau hat seiner schönen Gattin einen wertlosen, unechten Ring geschenkt!“ Blondeau war blaß geworden und wischte sich den Schweiß von der Stirn, dann lagen ganze 20 000 Franken für einen verlorenen Ring in des Diebes Händen. Und Blondeau tat noch mehr. Um sich erneuten Forderungen des Erpressers zu entziehen, ließ er bei einem Juwelier eine echte Imitation des falschen Ringes herstellen und überreichte ihn eines Tages seiner überglücklichen Gattin mit den Worten: „Hier ist dein Ring, endlich hat die Polizei den Dieb gefaßt.“ Madame Blondeau hat heute noch keine Ahnung von der Geschichte mit den zwei Ringen.

Ehefrauen auf Abzahlung

Unter den heiratsfähigen Burschen in Damaskus herrscht eine begreifliche Erregung. Nach der dort herrschenden Sitte muß der Mann, sobald er heiraten will, die Auserkorene ihrem Vater abkaufen. Bisher ging die Sache auch ganz gut, bis mit einem Male der Preis der Mädchen von ihren Vätern so hoch bemessen wurde, daß es nur noch den ganz reichen Burschen möglich war, sich eine Frau zu kaufen. Doch die jungen Burschen wußten Rat. Wozu hat man denn gehört, daß es in Europa und Amerika Waren auf Teilzahlung zu kaufen gibt? Dieses Kreditgeschäft wurde nun auch bei dem Heiratskauf angewandt. Ebenso wie man anderswo Möbel, Kleidungsstücke usw. gegen eine geringe Abzahlung kaufen kann werden jetzt in Damaskus die Mädchen an die heiratslustigen Männer verkauft. Ob sich dieses Teilzahlungsgeschäft weiter einbürgern wird, kann man vorläufig nicht sagen, da viele dieser jungen Männer nach einigen Monaten mit Ratenzahlungen im Rückstande bleiben und froh sind, wenn sie ihre auf Teilzahlung gekaufte Frau wieder auf bequeme Art und Weise loswerden.

„Ich küsse die Hand, Madam,“ fünfhunderttausendmal

Der spätere Geschichtsschreiber wird nicht umhin können, zu erwähnen, daß in den Weihnachtstagen des Jahres 1928 die Grammophonrenaissance ihre schönste Blütezeit erlebte. Als Endergebnis einer Umfrage, die unter Männern der Branche veranstaltet wurde, erfährt man, daß der Leiter eines der größten Berliner Spezialgeschäfte für Schallplatten den Weihnachtsumsatz aller Berliner Musikalienhändler auf vier bis fünf Millionen Schallplatten schätzte. Der Modeschlager „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, sei schätzungsweise fünfhunderttausendmal verkauft worden. Die Fabriken hätten den Bedarf an Platten mit diesem Lied, obwohl Nachtschichten eingelegt worden wären, nicht voll befriedigen können. Interessant ist, was man an Einzelheiten über den Publikumsgeschmack erfährt. Der Leiter eines Berliner Grammophonspezialhauses sagt: „In der Hauptsache wurden Tanzplatten verlangt, und zwar hauptsächlich die Schlager: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“, „Wenn der weiße Flieder wieder blüht“ und „Das kleine Haus am Michigansee“. An der Spitze des Umsatzes steht: „Ich küsse Ihre Hand, Madame“. Dies Lied wird in allen möglichen Formen verlangt, geflüstert, gesungen, getrommelt und gepfiffen.

Das geschmuggelte Schwein

Der schlaue Schmalzer Sepp wollte ein Schwein über die bayerische Grenze schmuggeln. Zu diesem Zweck packte er seinen Hund in den Rucksack. An der Grenze verlangte der Zöllner die Oeffnung des Ruckſackes. Der Schmalzer Sepp erklärte feierlichst, daß er ja nur seinen Hund in dem Rucksack habe. Würde er ihn öffnen, dann springe der Hund heraus und liefe bestimmt wieder zu seinem Hofe zurück. Der Zöllner bestand aber auf der Ausführung seiner Anordnung, und mit einem tiefen Seufzer öffnete der Schmalzer Sepp den Rucksack, aus dem sofort der Hund heraussprang und seinem Hofe zulief, der Schmalzer Sepp hinterdrein. Auf dem Hofe packte nun der Sepp statt des Hundes das bereitgestellte Schwein in den Rucksack und schritt neuerdings der Grenze zu. Diesmal verzichtete der Zöllner auf die Oeffnung des Rucksackes mit den Worten: „Laß nur dein Hundsvieh drinn, sonst lauft er dir wieder davon.“ Und freudestrahlend überschritt der Schmalzer Sepp die Grenze.

Lustige Ecke

„Marie, ich habe doch gestern abend gesehen, wie Sie im Garten einen Mann geküßt haben. Den Briefträger vermutlich, oder war es ein Schutzmann?“ — „War es vor acht, gnädige Frau, oder etwa um viertel neun?“

*

„Herr Menke, Sie haben da in Ihrer Uhrkette einen Knoten, bedeutet der was?“ — „Ja, gewiß — den habe ich mir gemacht, damit ich meine Frau erinnere, mich zu fragen, ob ich auch das nicht vergessen habe, woran ich denken sollte.“

*

„Du, Paula, ist es wahr, daß die Blonden den Männern besser gefallen als die Schwarzen?“ — „Frag' doch die Lilli, die hat in beiden Farben Erfahrung.“ —

*

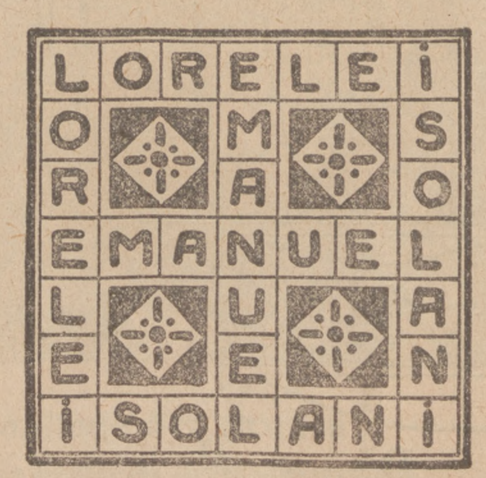
Die Lehrerin verteilte an ihre Schülerinnen Aufnahmen, die sie von der Klasse gemacht hatte. „Was meint ihr, Kinder,“ sagte sie, „wie ihr euch eines Tages über die Bilder freuen werdet, wenn ihr groß seid. Wenn ihr sie anseht, werdet ihr sagen: Da ist Annie, die ist Schneiderin; und da ist Grete, die ist verheiratet, und ...“ — „Und da ist Fräulein, die ist tot,“ sagte eine zarte Stimme mitten aus der Klasse.

Kreuzworträtsel



Richtig geordnet ergeben die wagerechten Reihen: 1. Konsonant, 2. Körperteil, 3. Musikinstrument, 4. musikalische Bezeichnung, 5. Jahreszeit, 6. Kuchenart, 7. Nahrungsmittel, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Konsonant. Die mittelste wagerechte und senkrechte Reihe ergeben dasselbe Wort.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Der verbrannte Elefant

Dressierte Tiere — ein Kapital. Die Nahrungsfrage.

Jeder kennt die eigentümliche Atmosphäre eines Zirkus, diesen scharfen, durchdringenden Geruch, hervorgerufen durch die vielen Tiere, die zum Hauptbestand eines Zirkusses gehören. Ob es Sarrasani ist, oder Krone oder der Zirkus Barnum — der gegenwärtig in Berlin volle Häuser hat —, man wird immer wieder umgarnt von diesem geheimnisvollen Drum und Dran des großen Zeltes, in dem uns so seltsame und atemraubende Dinge vorgegaukelt werden. Namentlich die Tierdressuren sind es, die immer neu und eindringlich wirken, die Raubtierdressuren und die Dressur der Rieseneleſanten.

Der Laie kann es sich kaum vorstellen, welche Unsumme von Arbeit und Energie dazu gehört, um die Dressur solcher Tiere durchzuführen, und man kann es sich ausrechnen, daß dressierte Raubtiere ein großes Kapital darstellen.

Dressierte Löwen und Tiger müssen mit 8000 bis 15 000 Mark bezahlt werden;

aber es ist natürlich überhaupt schwierig, solche Tiere dressiert zu verkaufen, da die meisten Dompteure ihre Tiere für sich selbst dressieren. Für dressierte Eisbären werden 4000 bis 7000 Mark verlangt; braune dressierte Bären sind erheblich billiger, da sie viel leichter abzurichten sind. Undressierte Elefanten kosten bei Hagenbeck oder bei der großen Alfelder Tierhandlung Ruhe 7000 bis 8000 Mark, sehr junge Tiere sogar nur 3000 Mark; für einen dressierten Elefanten werden jedoch mindestens 25 000 bis 30 000 Mark verlangt, und es dürfte schwer halten, sogar für diesen Preis einen dressierten Elefanten zu bekommen. Die Dressur von Elefanten und Raubtieren nimmt oft viele Jahre in Anspruch, und sie ist, wie man aus Erfahrung weiß, nicht immer ungefährlich. Leichter zu kaufen sind dressierte Pferde; hier gilt als Durchschnittspreis 3000 bis 6000 Mark; für edle Schulpferde werden natürlich erheblich höhere Preise bezahlt.

Ungeheuerlich sind die Mengen von Nahrungsmitteln und Wasser, die ein Zirkus täglich verbraucht. Für einen Löwen rechnet man etwa 18 Pfund frisches Pferde- oder Rindfleisch je Tag, Leoparden und Hyänen erhalten

6 bis 7 Pfund tägliche Fleischrationen,

wobei sie in der Woche einen Fasttag zudiktiert erhalten. Ein Elefant frißt mit Leichtigkeit einen Zentner Heu am Tage, dazu kommen noch vier bis fünf große Brote; diese Nahrung wird mit vier bis fünf Eimer Wasser täglich hinuntergespült. Sehr bescheidene Ansprüche stellen Kamele und Dromedare, die mit wenig Heu und etwas Weichfutter täglich auskommen.

Ein interessantes Elefantenexemplar besitzt der Zirkus Barnum. Man erinnert sich an den Brand, von dem dieser Zirkus zu Anfang dieses Jahres in Allenstein heimgesucht worden war. Der Elefant Jacky konnte während dieses Brandes nicht rechtzeitig von seiner Kette losgelöst werden, und das brennende Zelt stürzte über dem Tier zusammen. Später erst gelang es,

das Tier aus seiner gefährlichen Lage zu befreien,

und es hatte erhebliche Brandwunden davongetragen. Das Tier, das unstreitig starke Schmerzen aushalten mußte, ließ sich seine riesigen Brandwunden vom Tierarzt mit Aether säubern und verbinden, ohne ungeduldig zu werden oder besondere Schmerzensäußerungen von sich zu geben, und mancher Patient hätte sich an der stoischen Ruhe des großen Vierfüßlers ein Beispiel nehmen können. Die Wunden sind heute ausgeheilt, aber die großen Narben an der rechten Körperhälfte erinnern an das Abenteuer, das Jacky zu bestehen hatte.



Möwenbesuch im Hafen

Eine schöne Aufnahme von der Fütterung von Möwen auf dem Landungssteg von St. Pauli in Hamburg. Die schnellen Vögel kommen dicht an die Menschen heran und fressen sozusagen aus der Hand.

Der auf der Treibjagd erschossene Dackel

Bei einer Treibjagd in Baden war auch ein Dackel berufsmäßig anwesend, denn er gehörte einem der Jagdteilnehmer und war nach dessen Versicherung ein guter Jagdhund. Als die Treiberkette vorging und die Schüsse knallten, konnte er seine Jagdleidenschaft nicht länger zügeln und stürmte vor. Das bekam ihm aber schlecht, die Treiber hielten ihn für einen wildernden Hund und riefen: „Achtung, wildernder Hund“ und ein Jagdgast schoß den armen Dackel kurzerhand nieder. Nunmehr verlangte sein Herr Schadenersatz für den Getöteten, den ihm das Amtsgericht Durlach auch aus folgenden alle Jagdteilnehmer interessierenden Gründen zuerkannte. Das Gericht erachtete eine Fahrlässigkeit des Beklagten bei der Tötung des Hundes für vorliegend, denn es habe sich nicht um einen Hund gehandelt, der wildernd oder aufsichtslos im Revier herumgestreift war. Der Hund war seinem Herrn aus der Hand geraten und sprang in den Trieb, als er die Schüsse fallen hörte. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Hund wieder zu seinem Herrn zurückgekehrt wäre, wenn dieser ihn zurückgerufen hätte, als er das Fehlen merkte. Es drohte durch den Hund dem Wildstand auch keine wesentliche Gefahr. Dazu komme, daß es Mitte November war, wo auch frischgesetztes Jungwild und dergleichen nicht durch einen umherstreifenden Hund in Gefahr geraten wäre. Das Erschießen des Hundes war also nicht erforderlich, um eine drohende Gefahr von dem Wildstand des Jagdberechtigten abzuwenden, zum mindesten war der drohende Schaden so unerheblich, daß er in keinem Verhältnis stand zu dem Schaden, den der Beklagte durch das Erschießen des Hundes, eines brauchbaren Jagdhundes, angerichtet habe. Auch die Behauptung eines entschuldbaren Irrtums sei nicht entlastend. Von einem weidgerechten Jäger müsse verlangt werden, daß er wisse, daß, wenn ein Hund in einer Treibjagd mit den Treibern durch den Trieb renne, dadurch eine erhebliche Gefahr für den Wildstand nicht entstehe und daß im November für Jungwild keine Gefahr durch einen umherstreifenden Hund erwachse. Der Gastschütze müsse auch damit rechnen, daß ein im Trieb mitjagender Hund einem Jagdteilnehmer gehören könne, zumal wenn die Treibjagd schon lange im Gange sei. Der Beklagte habe deshalb fahrlässig gehandelt.

Wolle! Nicht immer denken und zögern,
nicht immer fragen und überlegen . . .
Wolle! Spring in den Strudel und kämpfe
Dich gegen Wellen und Wagen zum Licht
hindurch. Du kommst ans Ziel. Wolle!

Carl Lange.

Die Dame und ihr Kleid

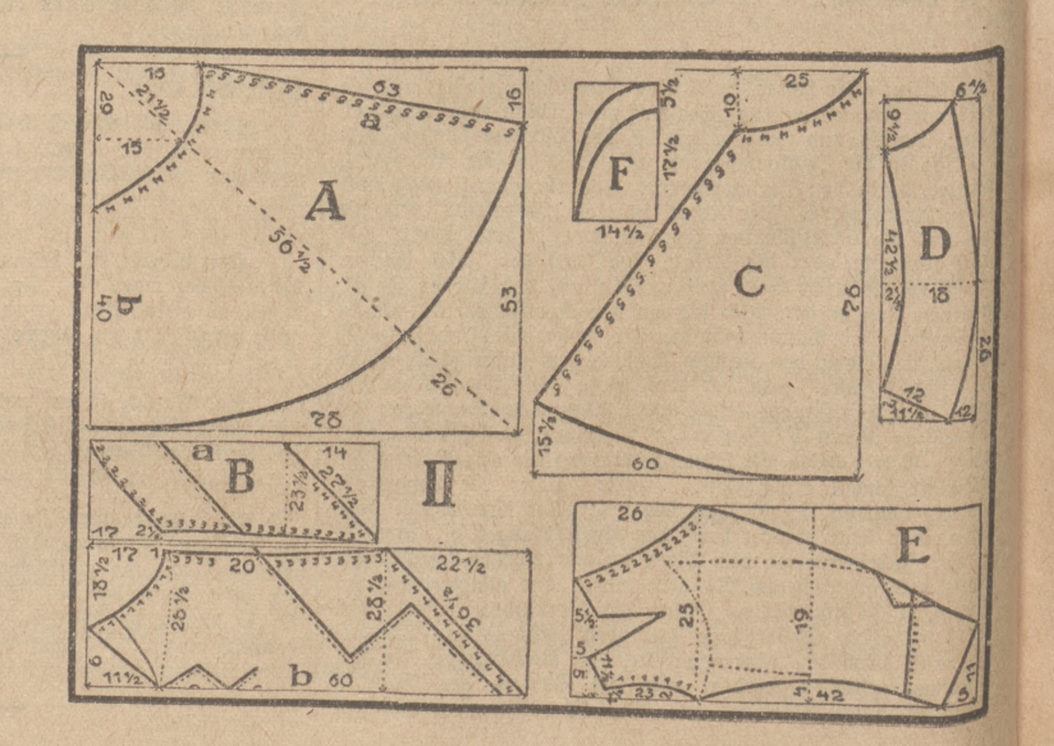


I. Jugendliches Kostüm
aus grauem Samt. Jacke mit Fehbesatz — glockiger Rock.

A: Jackenvorderteil
B: Jackenrücken
  a = Rückenmitte
C: Aermel — Oberteil
D: Aermel — Unterteil
E: Kragen
  a = äußere Einfassung
  b = Halsseite
  c = Rücken
F: Manschette
G: Rock
  a = Rock — Rücken ohne Naht.
  b = Seite
  c = Seite
  d = Vorderteil

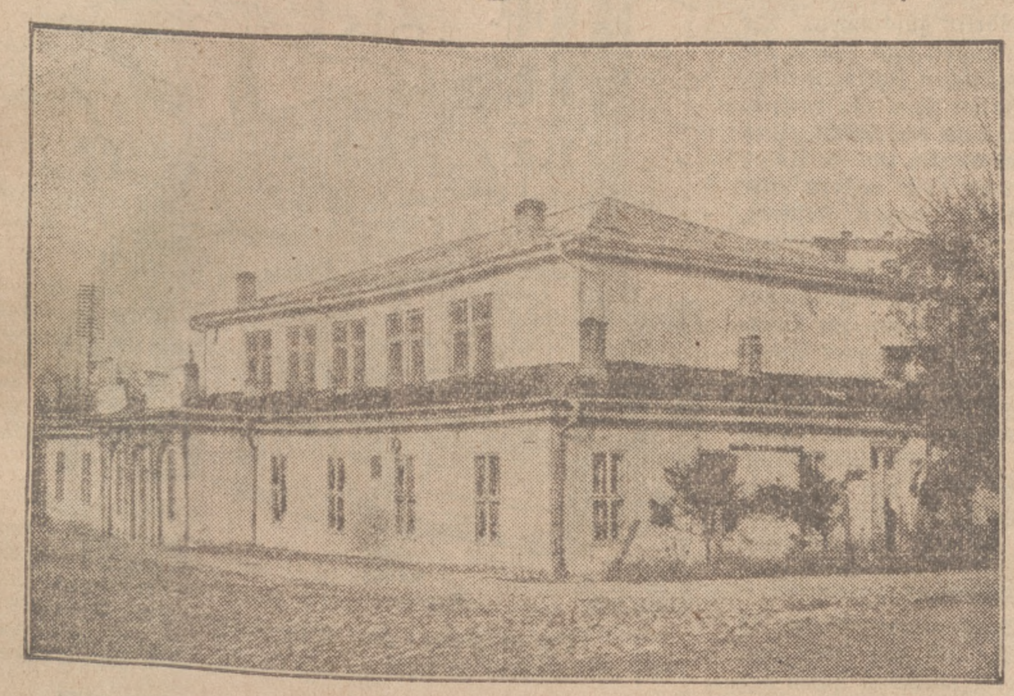
II. Einfaches Nachmittagskleid
aus dunkelblauem Rips. Belebend wirken der schmale weiße Kragen, ein weißer Wildledergürtel und die aufgesetzten Tressen, die bis zur Mitte des Rockes spitz zulaufen.

A: Rock
  a = Seite — Seitennaht
  b = vordere Mittelnaht
B: Bluse
  a = Rückenmitte — keine Naht
  b = Vorderteil
C: Rock — Rückenmitte ohne Naht
D: Aermel — Unterteil
E: Aermel — Oberteil
F: Kragen

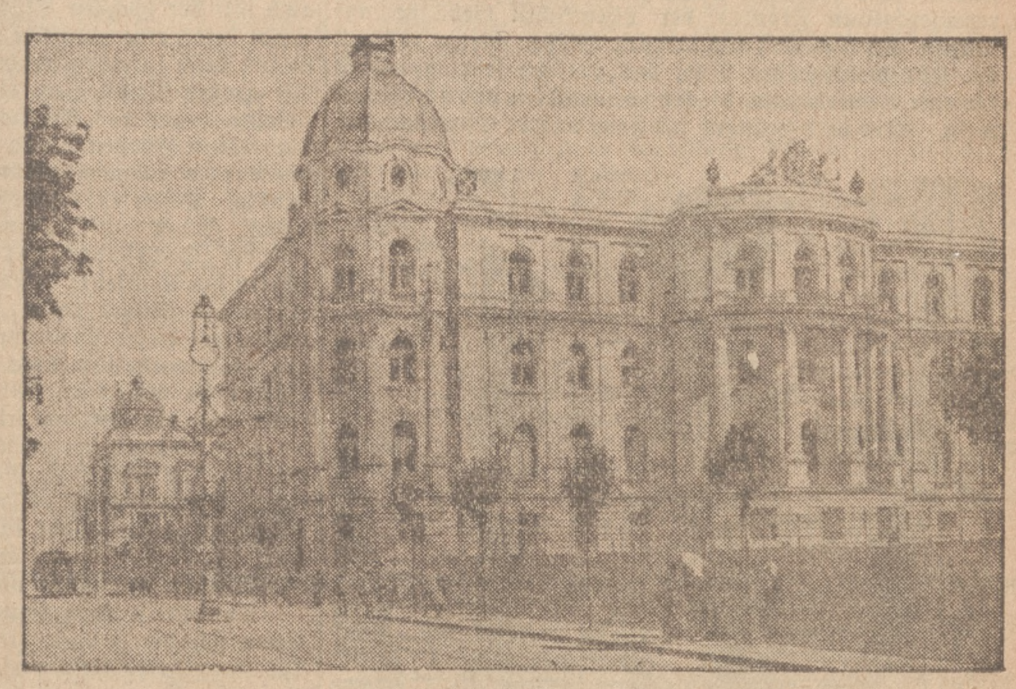


Bilder der Woche

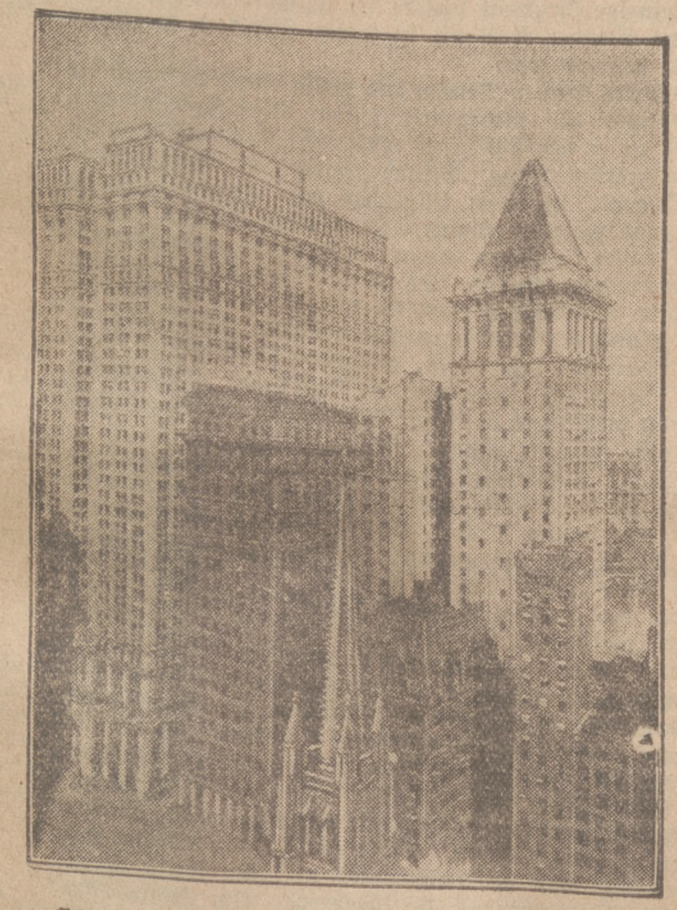
Zum Staatsstreich in Jugoslawien



Das Parlamentsgebäude, die Skupschtina.



Der Belgrader Konak, das Palais des Königs.



Kirchen in Amerika und Europa

Während in Europa die Kirchen die höchsten Bauwerke der Städte sind, stehen sie in New York im Schatten der wuchtigen Geschäftsgebäude.

Das Rekordflugzeug „Question Mark“



Das Bild zeigt den amerikanischen Armee-Eindecker „Question Mark“ mit seiner Besatzung und den Piloten des „Tankflugzeuges“ kurz vor dem jetzigen Rekordflug. Die Leistung der amerikanischen Flieger gilt als Welthöchstleistung; der Internationale Flugverband unterscheidet allerdings zwischen Weltrekorden, die derartig aufgestellt werden, daß der Betriebsvorrat des Rekordflugzeuges von einem zweiten Flugzeug aus während des Fluges aufgefüllt wird, und solchen, die im Normal-Dauerflug erzielt werden. Den Weltrekord in der letzten Kategorie halten die deutschen Junkerspiloten Ristics und Zimmermann.



Die Weihe der größten Sprungschanze Deutschlands

der Hans-Heinz-Schanze in Johanngeorgenstadt, fand am 6. Januar statt. An den eigentlichen Festakt schloß sich ein Wettspringen, an dem sich viele hervorragende Springer beteiligten.



Großkampftage der Frauen

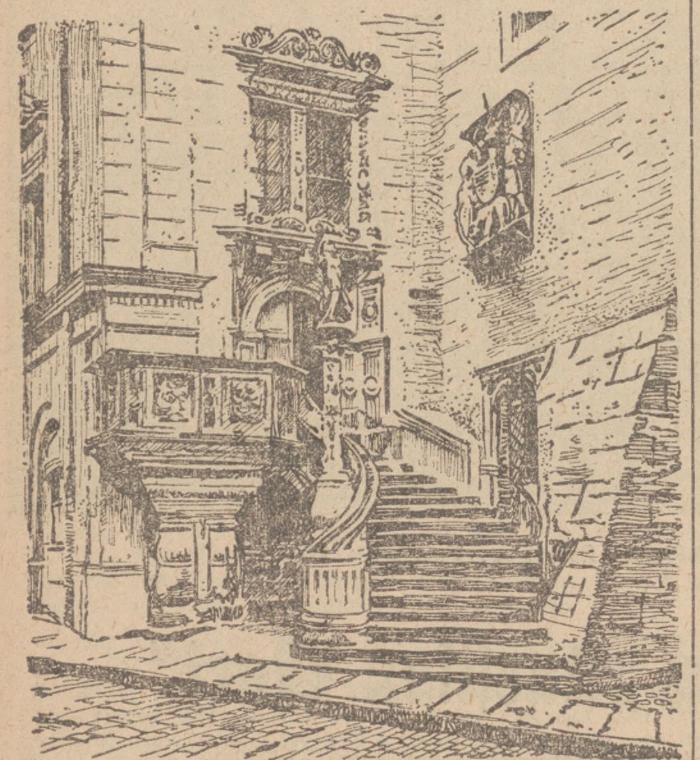
Die Stadt steht im Zeichen der Inventurausverkäufe.

Das Stadtbild als Zeitspiegel

Görlitz

Eine Kulturstätte im deutschen Osten

Görlitz ist für den, der deutsche Kultur liebt, an Überraschungen reich. Man erwartet, wenn man vom Bahnhof in die Stadt geht, eine deutsche Mittelstadt wie andere zu finden. Die sauberen Straßen und hübschen Parks, die repräsentativen Fronten der öffentlichen Gebäude auf schönen mit Bäumen bestandenen Plätzen bieten zunächst ein sehr wohltuendes Bild, das zugleich sehr typisch ist für eine Gewerbsstadt, die sich zu schmücken und zu pflegen weiß. Aber bald drängen sich ganz andere Eindrücke auf.



Die formvollendete Rathaustreppe
mit vorgelagerter Kanzel, die zur Verlesung der Ratsbeschlüsse diente.

Nicht nur, daß man deutlich den modernen Geist der Görlitzer Kaufleute aus ihren Geschäftshäusern spürt. Noch überraschender ist es, daß die Straßen der Stadt ungewöhnlich bedeutende und schöne Reste aus der Blütezeit deutschen Bürgerlebens bergen: Reste der alten Befestigung, wundervolle Kirchen und vor allem Bauten in dem edlen Stil der sogen. Renaissance, von einem Ebenmaß und einer Harmonie, wie sie sogar in Nürnberg selten sind und wie man sie in einer Stadt Schlesiens ganz bestimmt nicht erwartet. Auch der Stadtgrundriß bekennt sich heute noch zu dieser geschichtlichen Schönheit, die aus organischer Entwicklung entstand.

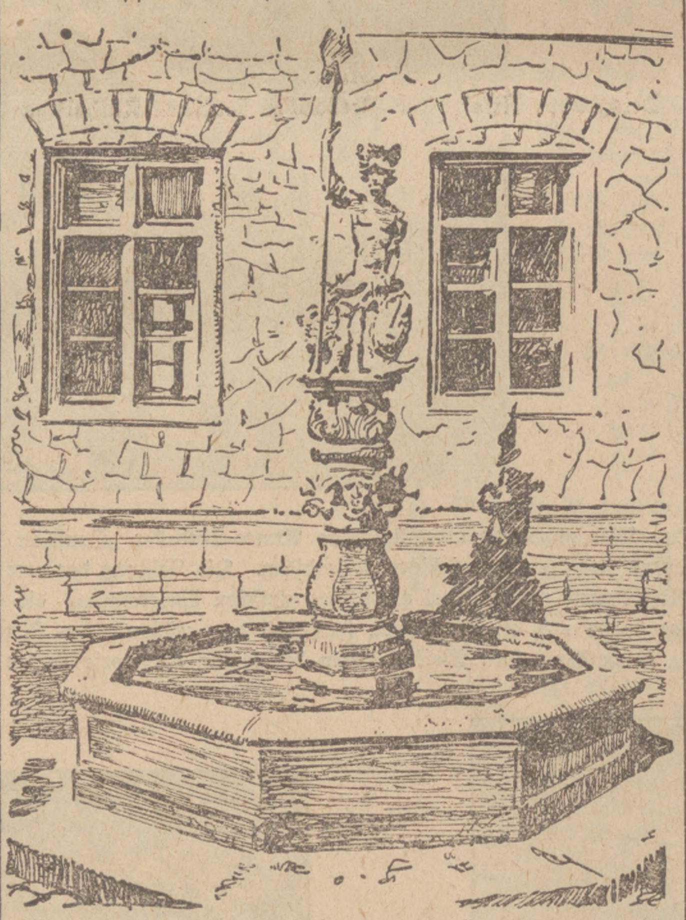
Das Schicksal der Stadt Görlitz ist das charakteristische einer Stadt der deutschen Ostmark. Als Deutschland entsteht, wohnen noch Slawen, heidnische Stämme und wilde Feinde an der deutschen Grenze. Sie muß gesichert werden. Und so dringt langsam, aber kräftig von der Kette der Gründungen aus, die die Elbe sichern, die deutsche Kultur nach Osten vor. Es werden nicht nur Burgen errichtet; in klarer Erkenntnis, daß nur Kultur eine Herrschaft wirklich sichern kann, werden Bischofssitze und Klöster gegründet, die die Bildungsstätten des Mittelalters sind. Sie werden bald zu Sitzen des Handels, der Gewerke und eines reichen Bürgertums. Görlitz, seit 1200 etwa als deutsche Stadt neben einem slawischen Dorf entstanden, das mindestens 200 Jahre älter ist, gehört zur Burggrafschaft Meißen, dem wichtigsten deutschen Bollwerk an der oberen Elbe. Die Hauptkirche der Stadt Görlitz, die Peterskirche, geht noch bis auf diese Zeit zurück. An der Stelle, wo früher eine kleine hölzerne Kapelle war, erhob sich ihre mächtige zweitürmige Front, deren unterer Teil im Anfang des 13. Jahrhunderts entstand. Das punkvolle Portal ist einer der schönsten Zeugen der Ausbreitung deutscher Kultur nach dem Osten. In vier Stufungen führen seine Säulen immer enger ins Innere des Baues hinein. Ihre Schäfte, ihre Kapitäle und Bögen überzieht ein überreicher Schmuck, der für diese strenge Zeit ungewöhnlichen Reichtum verrät.

Aber dies ist nur ein Beginn. Zweihundert Jahre später fängt es in dem alten Bau wieder neu zu blühen an. Durch das ganze 15. Jahrhundert, in dem auch viele kleinere Kirchen in Görlitz entstanden, wurde an der Peterskirche gebaut. Und schließlich ist sie eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen im östlichen Deutschland überhaupt geworden, die an Raumwirkung und Größe keiner anderen nachgibt. Eine ungeheure Halle ist sie, 38 Meter breit, deren Pfeiler steil in die hohen Gewölbe der Decke übergehen. Voll durchströmt sie das Licht durch die hohen Fenster, deren Glas zierliches Ornamentwerk zusammenhält, verschlungen und gekräuselt, wie es diese späte Gotik liebt.

Als diese Kirche noch im Reichtum geschnitzter Altäre und farbenreicher Andachtsbilder strahlte, das kostbare Gerät an Feiertagen auf dem Altar stand, muß der Anblick über alle Begriffe herrlich gewesen sein. Heute sind noch Reste von Schnitzfiguren, einige schöne Geräte im Kirchenschatz und ein bronzener Taufkessel vorhanden. Sein glockenförmiger Kelch, der in schön geschwungener Breitung das Taufwasser aufnehmen soll, steht heute auf einem geschmiedeten späteren Untersatz. Aber er gibt noch einen Begriff von der Schönheit der alten Ausstattung. Alles übrige hat 1691 ein großer Brand zerstört.

Dieser repräsentative Kirchenbau war nur in einer Stadt von wirklicher Bedeutung möglich. Er fällt denn auch mit der höchsten Blüte von Görlitz zusammen. Die Stadt besaß eine politische Selbständigkeit und Macht, die sie im Reich zu einem wichtigen politischen Faktor machte. Die großen Privilegien, die ihr Kaiser Karl IV. verlieh, schlossen sogar das Münzrecht ein, also das Recht eines souveränen Fürsten. Und trotzdem Görlitz im 15. Jahrhundert zu Böhmen gehörte, war es doch nahezu selbständig. Schon 1346 schloß es sich mit Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau und Lauban zu einem Bündnis zusammen, dem der „Sechsstädte", das die Arbeit der Bürger und die Waren der Kaufleute gegen die Gewalttätigkeit des Raubritteradels schützen sollte. Auf den Landtagen der Oberlausitz trat dieser Städtebund als ein geschlossener Stand auf. Es wurde ihm nicht immer leicht, das Recht seiner Bürger zu verfechten. Aber es glückte, und als Görlitz sogar von den Hussiten nicht bezwungen werden konnte, die ganz Böhmen verheerten, war sein Rang unbestritten. Es war fast eine freie Reichsstadt, besaß vor allem die eigene Gerichtsbarkeit in seinem Weichbild. Solche Unabhängigkeit einer Stadt in einem Gebiet, das eigentlich Fürstenland war, konnte nur von einer tätigen und starken Bürgerschaft gewonnen und gewahrt werden.

Durchstreift man heute die Straßen von Görlitz, so bieten sich die Zeugen dieser Größe fast von selbst dar. Der Hauptkirche gleichwertig ragt der mächtige Turm des Rathauses auf, in dem einst die Rechte der Stadt beraten, die Bürgerschaft verwaltet wurde. In seinen Hallen ist heute noch viel von einstigem Reichtum spürbar, Täfelungen und Holzdecken und geschnitzte Türumrahmungen, die Prachtstücke ersten Ranges sind. Man hatte hier wirklich Geschmack und künstlerische Bedürfnisse, war kultivierter als sonst in dem für diese Zeit abgelegenen Grenzland. Die kleine Treppe, die an der Außenseite des Rathauses von der Brüderstraße heraufführt, ist ein Meisterwerk an Grazie. In geschwungenem Lauf nimmt sie zuerst eine kleine ältere Pforte mit, die in den Turm führt. Über ihr halten ein Ritter und eine Jungfrau noch das Wappen des Königs Matthias Corvenius († 1490). Wie dieser einer der geschmackvollsten Menschen seiner Zeit, vor allem ein berühmter Büchersammler war, ist auch dies Wappen von seltener Schönheit, besonders die



Ritterbrunnen am Klosterplatz.

schlanken Gestalten des Paares, das es trägt. Ausgangspunkt für die Drehung der Treppe sebst ist eine Säule mit dem Standbild der Gerechtigkeit, der natürlichsten Allegorie für die Stätte der städtischen Verwaltung. Links von ihr ist eine Kanzel zur Verlesung der Ratsbekanntmachungen aufgerichtet und durch ein schönes Portal führt sie ins Innere. Die Art, wie diese ganz verschiedenen Bauteile zu einer Einheit zusammengefaßt sind, allein durch die schöne Biegung des Aufgangs, ist ebenso ausgezeichnet wie die Ausführung im einzelnen. Das Ornament hat durchaus schon den Stil der Renaissance.

Aus antiken Formen in Italien gebildet, findet sie seit 1500 etwa ihren Weg nach Deutschland. Viele Künstler haben damals in allen Städten versucht, den italienischen Vorbildern nahezukommen. Selten sind sie erreicht worden. In Görlitz aber werden die neuen Formen mit so feinem Geschmack, nicht etwa nachgeahmt, sondern in deutsche Gesinnung übersetzt, daß hier mit die feinsten Werke der ganzen Zeit zu finden sind. Die Sirenen der Kanzelfüllungen, der schöne Bogen des Portals und vor allem die antikisierende Säule am Treppenaufgang haben alle Feinheit des Stils, ohne sich ihm zu versklaven. Und das Rathausportal ist bei weitem nicht das einzige Denkmal dieser Art in Görlitz, dessen Baumeister Wendel Roßkopff in seiner Zeit und in seinem Lande führend war.



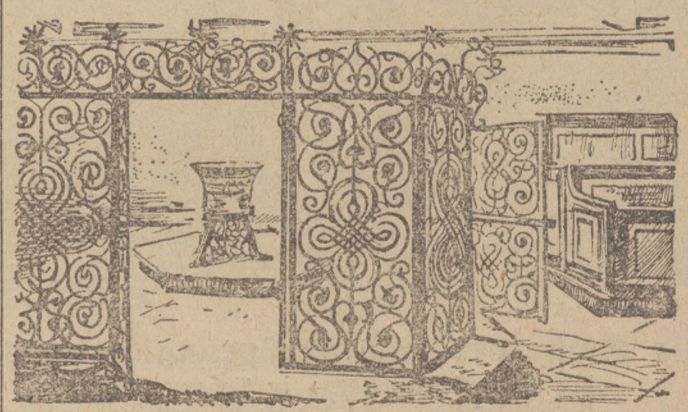
Die St. Peter- und Paulskirche,
eine der schönsten gotischen Kirchen Norddeutschlands.

Görlitz steht in Deutschland völlig einzig da durch die Zahl und die Bedeutung seiner Renaissancefassaden. Selbst unter den bis heute erhaltenen sind noch vierzehn von allerersten Rang. Schöne Säulen und Bögen rahmen die Portale, in deren Ecknischen man abends behaglich sitzen und plaudern konnte. Italienische Pilaster trennen die Fenster, zwischen deren Brüstungen ausgezeichnete Reliefs angebracht sind. Es fällt auf, daß sie im Gegensatz zu ihren italienischen Vorbildern nicht antike Heldentaten oder römische Götter darstellen, sondern Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament, meist wie in Rede und Gegenrede gruppiert, so daß eine vollkommene Predigt in Bildern entsteht. Man hat in Görlitz offenbar sehr tiefe religiöse Gedankengänge verfolgt.

Dieser künstlerische Reichtum, die Beschäftigung so vieler Bauhandwerker und Plastiker ist nur denkbar in einer sehr reichen Stadt. Görlitz muß einmal Lieferant und Markt für ein enormes Hinterland gewesen sein. Noch heute tragen die Straßenzüge der Innenstadt die Namen der Handwerke, die in ihnen arbeiteten, und die Märkte die Namen der Waren, die auf ihnen feilgeboten wurden. Noch heute umgeben den Untermarkt die gewölbten Laubengänge der Untergeschosse der Häuser, in denen an den Markttagen die Kaufleute ihre Waren auslegten. Hier muß ein ungeheurer Verkehr zusammengeströmt sein, müssen die Bauern der ganzen Umgebung auf Ochsenkarren ihr Getreide, die fremden Kaufleute auf Planwagen ihre Seidenstoffe und Augsburger Silberwaren hergeführt haben. Stadt und Land verkauften sich gegenseitig, was sie hervorbrachten. In Görlitz selbst gab es ein blühendes Textilgewerbe. Im Jahre 1700 wurden nicht weniger als 500 Tuchmacher gezählt. Gold- und Silberschmiede konnten so viel Bestellungen finden, daß sie eine blühende Zunft bildeten. Der Stempel, mit dem sie den Wert ihrer Arbeit garantierten, war so angesehen wie der von Nürnberg oder Augsburg. Es kann auch an geistigem Leben nicht gefehlt haben. Man hat in Görlitz die Probleme der Reformationszeit schon seit den Tagen der Hussiten sicher so stark diskutiert wie in Prag oder in Nürnberg.

In dieser Atmosphäre mußte religiöse Mystik gedeihen. Nur in ihr war eine Erscheinung möglich wie Jakob Böhme (1575 bis 1624), ein armer Bauernsohn aus der Görlitzer Gegend, später einfacher Schuhmachermeister in Görlitz, der vielleicht der tiefste Mystiker der deutschen Renaissance gewesen ist. Aus tiefer Anschauung entwickelt sich ihm das Verhältnis der allheiligen Gottheit und der durch die Gnade erlösten Seele zu einer großartigen Weltvision, die alle Himmel Gottes und alle seelischen Leiden des Menschen durchschreitet, um die Erlösung durch Christus zu begreifen.

Dozent Dr. E. Wiener.



Ein Kleinod mittelalterlicher Handwerkskunst.
Das bronzene Taufbecken mit dem wundervollen Gitter aus Schmiedeeisen in der Peterskirche.

Pleß und Umgebung

Den 70. Geburtstag

begeht am 12. d. Mts. Frau verw. Werkführer Freudenberg in Altdorf bei Pleß.

Deutsche Theatergemeinde.

Den Plessern steht wieder ein Kunstgenuß bevor. Am Freitag, den 18. Januar, wird das Tegernseer Bauerntheater Ganghofers Volksstück „Der Herrgottschnitzer von Ammergau" zur Aufführung bringen. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben.

Religionsunterricht für die katholischen Kinder an den Volksschulen in Pleß.

Bisher wurde der katholische Religionsunterricht für die Volksschüler durch Lehrer der betreffenden Schule erteilt. Von nun an wird Kaplan Kaluza diesen Religionsunterricht erteilen.

Statistik des Standesamts Pleß für 1928.

Beim Standesamt Pleß kamen im Jahre 1928 zur Anmeldung bezw. Eintragung: 182 Geburten, davon 18 unehelich, 110 Sterbefälle, 47 Eheschließungen.

Der verstoßene Westmarkenführer.

Wie polnische Blätter, u. a. der Warschauer „Expreß Poranny", zu berichten wissen, ist dem ehemaligen Vorsitzenden des Westmarkenvereins, Piotrowski, weil er ein Grundstück an Deutsche verkauft hat, das Recht zur Führung des Notariatsbüros entzogen worden. (Man sieht, wie weit die Arme des Westmarkenvereins reichen. Anm. der Redaktion.)

Schwerer Unfall.

Gestern, Freitag, in den Nachmittagsstunden wurde im hiesigen Krankenhaus ein schwer verwundeter Eisenbahner eingeliefert. Auf der Sandauer Chaussee beim Bahnübergang wurde der Unglückliche vom Zuge erfaßt und erlitt einen schweren Schädelbruch, auch ein Bein wurde ihm abgefahren. Die Personalien ließen sich noch nicht feststellen, da der Verletzte das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hat.

Die Freiwillige Feuerwehr Pleß

feiert heut, den 12. d. Mts., im großen Saale des Hotels „Plesser Hof" ihr Faschingsvergnügen.

Der landwirtschaftliche Kreisverein Pleß

hält am Mittwoch, den 16. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, im Hotel Fuchs eine Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Verlesung des Protokolls, 2. Vortrag des Herrn Gutsbesitzers Trog, Klein-Räudchen, über neuzeitlichen Kartoffelbau, Wirtschafts- und Absatzfragen, 3. Steuerfragen, Ref. Dr. Heinzel-Kattowitz, 4. Anregungen und Mitteilungen aus der Versammlung.

Wetteraussichten für die kommende Woche.

Sonntag, den 13. Januar: Wolken, Sonne, ziemlich gelinde, Wind, im Osten noch kalt. — Montag, den 14. Januar: Veränderlich, naßkalt, Wind, Niederschlag. — Dienstag, den 15. Januar: Wenig verändert. — Mittwoch, den 16. Januar: Wolken, ziemlich milde, nachts kalt, Strichniederschlag, Wind. — Donnerstag, den 17. Januar: Veränderlich, ziemlich kalt. — Freitag, den 18. Januar: Kaum verändert. — Sonnabend, den 19. Januar: Wolken, rauh, strichweise Niederschlag.

Die Geschichte des Katholischen Waisenhauses in Tichau

Als im Herbst des Jahres 1905 der Wunsch des damaligen deutschen Kaiserpaares bekannt wurde, anläßlich seiner Silberhochzeit der Armen zu gedenken, traten auch im Plesser Kreise Männer aller Berufsklassen zusammen, die in der Erkenntnis, daß die Erziehung des Kindes das Beste für sein Fortkommen ist, beschlossen, in einer am 13. Februar 1906 in Müllers jetzt Brzoskaschen Gasthause in Tichau, stattgefundenen Versammlung den Bau eines Katholischen Waisenhauses. Im Kreise Pleß gab es bis dahin wohl zwei evangelische, aber kein katholisches Waisenhaus. In diesem zur Erbauung gelangenden Waisenhause sollten Waisen und Halbwaisen römisch-katholischer Religion und nur in ganz besonderen Fällen auch Kinder, die durch den Lebenswandel der Eltern gefährdet erschienen, aufgenommen und erzogen werden. Ganz besonders waren es zwei Männer, die sich für den Bau einsetzten. Dies waren der damalige Pfarrer, jetzige Prälat Kapitza, in Tichau und der Amtsrichter Seifert in Pleß, der in seiner Eigenschaft als Vormundschaftsrichter das Los der elternlosen Kinder aus eigener Erfahrung kannte. Die katholische Kirchengemeinde schenkte zu diesem wohltätigen Werke 40 Morgen Land. Eine Hauskollekte erbrachte die ansehnliche Summe von 10 000 Mark. Aus der Notstandszeit war noch ein Betrag verblieben, den der Erzpriester Philippi in Lonkau verwaltete und der im Laufe der Jahre auf 70 000 Mark angewachsen war. Nun konnte man zum Bau dieses sich in segensreicher Weise auswirkenden Werkes schreiten. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am Nachmittag des 23. Juli 1911. Dem ersten aus fünf Herren bestehenden Kuratorium gehörten an: Pfarrer Kapitza in Tichau, Erzpriester Stehr in Mokrau, Generaldirektor Dr. Nasse in Pleß, der Landrat des Kreises Pleß von Ruperti und Amtsrichter Kasper in Nikolai.

Den Bau führte die Firma Niepel aus Nikolai aus. Bereits zwei Jahre nach erfolgter Grundsteinlegung erfolgte die feierliche Einweihung. Die fünf Schwestern, die ihren Einzug hielten, waren aus der Kongregation der heiligen Elisabeth in Breslau (Graue Schwestern). Die erste Vorsteherin der Anstalt war Schwester Bonifatia. Das Heim besteht aus einem großen zweistöckigen langgestreckten Wohnhause, in dem sich zwei Schlafräume für Kinder, die Schwestern, ein Eßsaal, ein Arbeitssaal sowie im Kellergeschoß Küche und Vorratsräume befinden. Im Hause werden 25 Knaben und 25 Mädchen im Alter von 1—14 Jahren erzogen. Die aus der Schule tretenden Mädchen erhalten, soweit sie es wünschen, eine Ausbildung in wirtschaftlichen Zweigen. Die Knaben kommen nach Austritt aus der Schule in die Lehre. Jedoch wird darauf gesehen, die Kinder möglichst der Landwirtschaft zuzuführen, wie auch alle Kinder in der eigenen Landwirtschaft beschäftigt werden.

Durch milde Gaben war es möglich, am 21. Juli 1926 den langgehegten Wunsch, eine Hauskapelle zu besitzen, erfüllt zu sehen. „Dom sierot", wie die ehemalige Kaiser Wilhelm- und Kaiserin Augusta Viktoria-Stiftung (Katholisches Waisenhaus für den Kreis Pleß) jetzt heißt, wird zur Zeit von sieben Schwestern unter Leitung der Oberin Schwester [illegible] geleitet. Nicht nur durch die Erziehung der Kinder haben sich die Schwestern die Liebe und Wertschätzung besonders der Tichauer Gemeinde erworben, auch durch das Ausschmücken der Kirche tragen sie viel zur Verschönerung des Gotteshauses bei. Eine große Anzahl von Mädchen aus Tichau und Umgegend erhält durch die Schwestern Unterricht in Handarbeit. Da der Ertrag der Landwirtschaft zur Beköstigung und Bekleidung von 60 Insassen nicht ausreicht, auch die Zahlungen für Kinder nur gering sind, ist das Waisenhaus sehr auf Zuwendungen angewiesen. Einen ganz besonderen Gönner hat das Heim in der Fürstlich Plessischen Generaldirektion. Zum Bau stiftete der verstorbene Herzog von Pleß den Betrag von 10 000 Mark und läßt durch dauernde Zuwendungen an Kohle, Holz, Futter und Düngemittel usw. die Waisen nicht Not leiden. Möge Gottes reicher Segen auch ferhin über dem Hause walten.

Plesser Vergnügungskalender.

Am 12. Januar: a) Bürgerverein, Faschingsball bei Bialas, b) Freiwillige Feuerwehr, Wintervergnügen im „Plesser Hof". — Am 19. Januar: Gesangverein, Winterfest im „Plesser Hof". — Am 26. Januar: Beskidenverein, Wintervergnügen bei Bialas. — Am 3. Februar: Evangel. Männer- und Jünglingsverein, Faschingsfest bei Bialas.

Die Stickstoff-Fabrik in Wyrow fertiggestellt.

Wie die polnische Presse berichtet, soll bereits im Februar d. Js. die neue Stickstoffabrik in Wyrow in Betrieb gesetzt werden, die mit einem Kostenaufwande von nahezu 10.000.000 Zloty nach amerikanischem Muster errichtet wird. Als Hauptaktionäre sind in dem Unternehmen die Oberschlesischen Sprengstoffwerke in Ober-Lazisk (Pleß), Schweizer Banken sowie der Fürst von Pleß vertreten. Da die Strombelieferung von dem zur Fürstlich-Plessischen Verwaltung gehörenden Elektrizitätswerk in Ober-Lazisk erfolgen soll, ist anzunehmen, daß es sich bei der neuen Stickstoffabrik im wesentlichen um eine Gründung des Fürsten von Pleß handelt. Die Leitung des Unternehmens soll polnischen Fachleuten übertragen werden.

Nikolai.

Ortsgruppe Nikolai des Verbandes deutscher Katholiken in Polen. Freitag, den 11. d. Mts., abends 8 Uhr, hielt die Ortsgruppe ihre Generalversammlung im Hotel Polski bei Nettka ab. Ein genauer Bericht über die Versammlung folgt in der nächsten Nummer unserer Zeitung.

Ortsgruppe Nikolai des Verbandes der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Die Ortsgruppe hält ihre Monatsversammlung Sonntag, den 13. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Hotel Polski (im Weinzimmer) ab.

Ernennung zum Ehrenbürger von Nikolai. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages wurde Gasthausbesitzer Ludwig Jankowski in Nikolai für seine langjährige Mitarbeit als Mitglied des Magistrats- und Stadtverordnetenkollegiums zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Es wurde ihm ein entsprechendes Ehrendiplom ausgehändigt.

Briefkasten.

Frl. Wilhelmine M. in Flinsberg. 8,75 Mk. durch Bank eingegangen. Damit bis 30. 6. d. Js. alles erledigt. — Bitte, Familie Olows. zu grüßen. Gesegnetes neues Jahr!

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Kattowitz und Umgebung.

Deutsche Theatergemeinde. Am Montag, den 14. Januar nachmittags 4½ Uhr, kommt als Kindervorstellung „Peterchens Mondfahrt" zur Aufführung. Abends 8 Uhr, wird das Lust-

---

Jenseits der Grenze

(Westoberschlesischer Wochenendbrief.)

Westoberschlesiens Arbeitsprogramm für 1929. — Die ersten kulturellen Taten im neuen Jahre. — Das neue Heim des Beuthener Realgymnasiums und der Erweiterungsbau des Oppelner Klosterlyzeums. — Keine Luxusbauten, aber vorbildliche Berücksichtigung aller modernen pädagogischen und hygienischen Forderungen. — Ist eine Technische Hochschule in Deutsch-Oberschlesien existenzfähig?

Gleiwitz, den 12. Januar 1929.

Das neue Jahr ist in Deutsch-Oberschlesien in altgewohnter Weise begrüßt worden. Das Leben kennt keine Unterbrechung. Der Strom des Geschehens flutet von einem Jahr in das andere hinüber. Für Deutsch-Oberschlesien heißt das, daß es in den kommenden zwölf Monaten an den Aufgaben, die 1928 in Angriff genommen und noch nicht gelöst wurden, weiterzuarbeiten hat. Mit dem Schlagwort „Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse" ist die Hauptaufgabe umrissen, deren Lösung sich die deutsch-oberschlesische Bevölkerung mit aller Energie und Zähigkeit nach wie vor zu widmen haben wird. Die wirtschaftliche Gesundung, für die im alten Jahr schon manches getan wurde, ist zugleich aber auch die Voraussetzung für eine günstige kulturelle Weiterentwicklung und für eine fortschreitende Besserung der sozialen und hygienischen Verhältnisse. Als wichtiger Punkt auf diesem wirtschaftlichem Programm steht auch im neuen Jahre das

Verkehrsproblem.

Deutsch-Oberschlesien erwartet von den maßgebenden Berliner Stellen vor allem, daß der Ausbau der Oderwasserstraße zu einem zuverlässigen Großschiffahrtswege durch die Bereitstellung genügender Mittel tatkräftig gefördert wird. Gerade die letzten Monate des vergangenen Jahres haben die Mängel der Oderwasserstraße und die Schädigungen, die der Absatz der deutsch-oberschlesischen Kohlen dadurch erfahren hat, so deutlich kundgetan, daß es über die Dringlichkeit dieser Aufgabe keinen Zweifel mehr geben kann.

Freilich, mit dem Ausbau der Oderwasserstraße allein ist es noch nicht getan. Die zweite Hoffnung, mit der Deutsch-Oberschlesien in das neue Jahr eingetreten ist, geht dahin, daß auch in der Frage, wie ein

Anschluß des Industriegebietes an die Oderwasserstraße

zu bewerkstelligen sei, bald entscheidende Entschlüsse gefaßt werden. Zunächst wird es darum gehen, eine Einigung über die verschiedenen Projekte herbeizuführen. Durch gründliche Prüfung wird festzustellen sein, ob der Bau eines neuen Kanals oder einer Schleppbahn der deutsch-oberschlesischen Wirtschaft in ihrer Gesamtheit den größeren Nutzen bringt.

Neben diesen großen wirtschaftlichen Aufgaben werden auf dem Arbeitsprogramm dann aber auch die Maßnahmen, die zur physischen und psychischen Gesunderhaltung des deutsch-oberschlesischen Volkes beitragen, nicht vergessen werden dürfen. So wird es vor allem notwendig sein, auf dem bereits mit so großem Erfolge beschrittenen Wege, an dessen Ende als Ziel die Beseitigung der Wohnungsnot steht, mit der gleichen Rüstigkeit wie bisher, fortzuschreiten. Und ebenso werden die leitenden Stellen in Deutsch-Oberschlesien und in Berlin den sozialen, hygienischen und kulturellen Fragen sicherlich die gleiche Aufmerksamkeit wie im Vorjahre schenken.

Als erfreuliches Zeichen dafür, daß das neue Jahr 1929 für Deutsch-Oberschlesien nicht zuletzt auch ein Jahr des kulturellen Fortschrittes sein wird, können bereits in diesen ersten Tagen des Januar einige bedeutsame Tatsachen verbucht werden. So wurde am letzten Donnerstag

in Beuthen das neue Heim des Realgymnasiums,

zu dem am 14. Juli 1927 der Grundstein gelegt worden war, in feierlicher Weise eingeweiht. Deutschland ist gewiß kein Land, das für irgendwelchen Luxus Gelder zur Verfügung hätte. So ist auch dieses neue Schulgebäude keine Stätte des Luxus, aber sie ist eine Stätte, die beredtes Zeugnis von dem ernsten Willen, der Jugend zu geben, was sie verdient und was sie gebraucht, ablegt.

Es steigt die Mauer,
Es wächst der Stein,
Zum Hause voll Jugend
Und Sonnenschein.
Dem Knaben dran wachse
Der Geist und die Hand
Und das Herz fürs
Deutsche Vaterland.

Dieser Spruch, der von dem Regierungsvertreter bei der Grundsteinlegung gesprochen wurde, ist nun Wirklichkeit geworden. Auf einer Grundfläche von rund 2300 Quadratmetern ist das neue Gebäude erstanden, das die Schüler dieser in schneller Entwicklung befindlichen höheren Schule aufnehmen soll.

Allen modernen pädagogischen Anforderungen ist weitgehend Rechnung getragen.

So sind Räume für die Lehrer- und Schülerbibliothek, für Ausstellungs- und Sammlungszwecke, besondere Unterrichtszimmer für Erdkunde und Geologie, für Musik, Zeichnen und Chemie neben den üblichen Unterrichtsräumen eingerichtet worden. Der steigenden Bedeutung entsprechend, die der Pflege der Leibesübungen zukommt, wurde auf die Ausstattung der Turnhalle erhöhte Sorgfalt verwendet. In mustergültiger Weise ist hier an alles, was einer zweckmäßigen Ausübung von Turnen und Sport dienlich ist, gedacht. Da fehlt keins der notwendigen Geräte, da sind praktische Umziehgelegenheiten und hygienisch einwandfreie Wasch- und Duschräume. Hervorgehoben zu werden verdient ferner die Tatsache, daß

auf das Vorhandensein von genügenden Freiflächen großer Wert gelegt

wurde. Ueber 4000 Quadratmeter reiner Schulhoffläche stehen zur Verfügung, so daß, selbst wenn man eine Schülerzahl von 600 Köpfen annimmt, auf jeden Kopf der Schülerschaft 7 Quadratmeter Hofraum entfallen. Alles in allem ist also hier ein Heim für die heranwachsende Jugend geschaffen worden, mit dem Deutsch-Oberschlesien in Ehren bestehen kann.

Wenige Tage vor der Einweihung des Beuthener Realgymnasiums konnte der

Erweiterungsbau des Klosterlyzeums in Oppeln,

der durch die Ostern 1928 erfolgte Angliederung einer Realgymnasiumstudienanstalt an das Schulkloster der armen Schulschwestern von unserer Lieben Frau notwendig geworden war, in Benutzung genommen werden. Wenn es sich hier auch um eine private Lehranstalt handelt, so legt doch auch dieser Bau von den ernsten Bemühungen, die lernbegierige Jugend aller modernen pädagogischen und hygienischen Einrichtungen teilhaftig werden zu lassen, beredtes Zeugnis ab. Die deutsche und katholische Kultur wird hier auch in Zukunft eine vorbildliche Pflegestätte haben.

Als verheißungsvoller Auftakt für die kulturelle Arbeit im neuen Jahr ist ferner die

Gründung der oberschlesischen Arbeiterhochschule in Neisse,

durch die der katholischen Arbeiterschaft neue Möglichkeiten, ihre Bildung zu erweitern und zu vertiefen, gegeben werden soll, zu erwähnen. Alle Gebiete, die „für die soziale, staatsbürgerliche und sittliche Bildung der jungen werktätigen Generation" von Wichtigkeit sind, werden in dieser neuen Arbeiterhochschule behandelt werden. Gerade dieses Gebiet der Arbeiterbildung verdient es, fleißig beackert und bestellt zu werden. Und es kann nur gewünscht werden, daß von der Neugründung in Neisse ein starker Antrieb für alle ähnlichen Bestrebungen ausgehen werde. Der oberschlesische Arbeiter ist hungrig nach Bildung, man reiche ihm das geistige Brot, dessen er begehrt!

An einen engeren Kreis von Fachleuten wenden sich die „Hochschulkurse", die in diesen Tagen von der „Eisenhütte Oberschlesien" in Gleiwitz abgehalten werden. Sie sollen dazu dienen, die oberschlesischen Berg- und Hüttenleute über den neuesten Stand von Wissenschaft und Technik zu unterrichten und ihr geistiges Rüstzeug für den harten Kampf des Lebens zu schärfen. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen, mit denen der Kursusleiter, Professor Dr. Ta[illegible] Breslau, zu der mehrfach diskutierten

Frage einer oberschlesischen Technischen Hochschule

Stellung nahm. Der Breslauer Hochschulprofessor wandte sich gegen derartige Pläne und begründete seine ablehnende Stellung damit, daß die Errichtung einer zweiten Technischen Hochschule in Schlesien nur zu einer Zersplitterung der Kräfte führen werde. Wenn man bedenkt, daß die Breslauer Hochschule durchschnittlich von kaum 1000 Studierenden besucht wird, so wird man in der Tat nicht wagen können, die Existenzmöglichkeit zweier derartiger Anstalten zu bejahen. Für Oberschlesien gibt es sicher dringlichere Aufgaben auf kulturellem Gebiete, und von der Lösung dieser Aufgaben sollte man sich nicht durch das Spielen mit kaum realisierbaren Projekten ablenken lassen.

Das neue Jahr wird die Bevölkerung Deutsch-Oberschlesiens vor manchen harten Kampf stellen. Aber zähe Hingabe an große Ideen und treue Pflichterfüllung haben das oberschlesische Volk schon immer ausgezeichnet. Auch das Jahr 1929 wird es auf seinem Posten finden. Der Wille, der Heimat und dem Vaterlande zu dienen, wird die Kräfte stärken und stählen. Schon die ersten Tage des neuen Jahres haben von diesem ungebrochenen Lebenswillen Kunde abgelegt, und diese Kunde heißt uns hoffen!

Depe.

spiel „Arm wie eine Kirchenmaus“ gespielt. Donnerstag, den 17. Januar, wird die Oper „Die Macht des Schicksals“ wiederholt. Als erste Abonnementsvorstellung im 2. Abonnement kommt am 21., abends 8 Uhr, das Lustspiel „Hokuspokus“ zur Aufführung.

Erstaufführung von Rudolf Fitzeks „Menschen des Untergangs“ in Oberschlesien. Die Erstaufführung von Rudolf Fitzeks „Menschen des Untergangs“, findet für Oberschlesien am Montag, den 28. Januar, in Katowice statt. Daran schließen sich die Aufführungen in den anderen, vom Oberschlesischen Landestheater bespielten Städten. Der Vorverkauf für die Erstaufführung in Kattowitz beginnt wie gewöhnlich sieben Tage vorher an der Theaterkasse.

Republik Polen

Aufregender Kampf im Zirkus in Warschau.

Beim Kampfe zwischen dem Weltmeister Garkowienko und dem Studenten Stibor kam es zu aufregenden Szenen. Im ersten Treffen hatte Stibor nach Punkten über seinen Gegner gesiegt. Garkowienko forderte Revanche. Gleich die ersten Minuten des zweiten Treffens zeigten, daß der Ringkampf diesmal brutal ausfallen werde. In der 39. Minute versetzte Stibor seinem Gegner einen Stoß in die Seite. Garkowienko rächte sich, indem er dem Stibor die Finger in die Augen zu stecken versuchte. Stibor taumelte und hielt sich die Augen zu. Garkowienko nützte die Gelegenheit aus und legte Stibor auf die Matte. Hier griff das Publikum ein. Man brüllte und johlte. Aufgeregte Zuschauer stürzten sich auf Garkowienko, bedrohten und beschimpften ihn. Als einer der Heißsporne Garkowienko „Bolschewik“ nannte, riß diesem die Geduld. Er ging auf den aufgeregten Herrn zu und versetzte diesem eine schallende Ohrfeige. Der Tumult wurde dadurch nur noch größer. Schließlich mußte Polizei einschreiten, um die Ruhe wieder herzustellen. Doch eine neue Schwierigkeit stellte sich heraus. Garkowienko weigerte sich weiterzukämpfen und protestierte gegen die Nichtanerkennung seines Sieges. Nach längeren Verhandlungen gelang es jedoch Pytlasinski, Garkowienko zur Fortsetzung des Ringkampfes zu bewegen. Der Kampf wird nun noch brutaler, fortgeführt. Stibor versucht, sich aus einem Griff zu befreien und schleudert Garkowienko mit voller Wucht in den Zuschauerraum. Garkowienko fiel in die Loge, in der Oberst Wieniawa-Dlugoszowski und der Sekretär des Innenministers, Stawicki, saßen. Ein neuer Tumult entstand. Garkowienko weigerte sich, den Kampf fortzusetzen, so daß der Sieg Stibor zugesprochen wurde.

Lenczyca. (Feuer.) Auf dem Anwesen des Bauern Franciszek Fus im Dorfe Piaski, Gem. Witonia, Kreis Lenczyca, entstand in der vergangenen Nacht ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß die Bauern und die Feuerwehr sich nur auf den Schutz der benachbarten Gehöfte beschränken konnten. Das Wohnhaus, die Scheune, die Ställe und die landwirtschaftlichen Geräte wurden ein Raub der Flammen. Drei Kühe und vier Schweine fielen dem Feuer ebenfalls zum Opfer. Der Schaden beträgt 17 000 Zloty. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht ermittelt werden.

Lodz. (Eine Greisin von einem entarteten Jüngling gesteinigt.) Im Dorfe Strzemierzyce Wielkie wohnten seit einer längeren Zeit die Familien Marja Jelenowska und Stanislaw Cieslik. Vor einigen Tagen begab sich die 68 jährige Marja Jelenowska auf das Feld von Cieslik, um ihre Gänse nach Hause zu treiben. In demselben Augenblick lief der 17 jährige Joseph Cieslik auf sie zu und begann sie mit Steinen zu bewerfen. Nach einigen Steinwürfen fiel Jelenowska blutüberströmt zu Boden. Der entartete junge Mensch hörte jedoch nicht auf, sie mit Steinen zu bewerfen und ließ erst dann von seinem Opfer ab, als er bemerkte, daß sie kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dorfeinwohner fanden später die bewußtlose Jelenowska in einer großen Blutlache liegend vor. Der herbeigerufene Arzt erteilte der Greisin die erste Hilfe, doch verstarb sie nach zwei Tagen infolge der schweren Verletzungen. Der entartete Jüngling wurde den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt.



Die Berliner wissen sich zu helfen

Nach dem letzten Schneefall konnte man dieses amüsante Bild in einer Straße Berlins sehen: einen Radfahrer als Motor für einen Rodelschlitten.

Was der Rundfunk bringt.

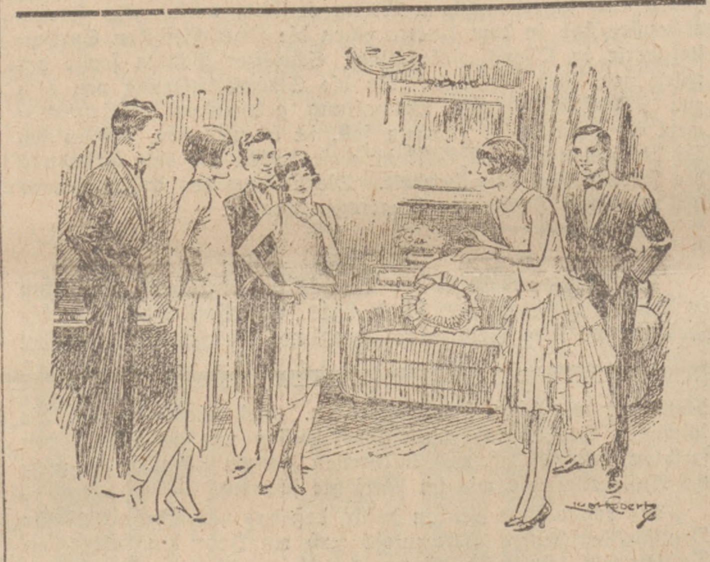
Kattowitz — Welle 422.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.15: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert. 18: Konzert eines Mandolinenorchesters. 20: Vortrag. 20.30: Abendkonzert von Warschau. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12: Schallplattenkonzert. 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 19.10: Polnischer Unterricht. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Wilna. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 12.10: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15.15: Symphoniekonzert. 17.30: Vorträge. 18.20: Konzert. 19.20: Vortrag, anschließend Berichte. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.



Ein Vorschlag

„Ich habe einen feinen Vorschlag für ein neues Gesellschaftsspiel. Wir spielen Versteck und verstecken uns paarweise. Aber suchen darf niemand!“ (London Opinion).

Montag. 15.10: Vorträge. 17.55: Von Wilna. 19.10: Französisch. 20.30: Programm von Wilna, danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, den 13. Januar. 9,15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 11: Uebertragung aus Gleiwitz: Evangelische Morgenfeier. 12: Freireligiöse Feier. 14: Rätselfunk. 14,10: Abt. Kunstgeschichte. 14,35: Schachfunk. 15: Funkkasperles Kindernachmittag. 15,30: Stunde des Landwirts. 15,55: Der Arbeitsmann erzählt. 16,20: Unterhaltungskonzert. 17,35: Abt. Kunst. 18: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Gedanken zur Zeit. 18,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert. 19,20: Hans Bredow-Schule, Abt. Kulturpolitik. 19,45: Wetterbericht. 19,45: Adolf von Hatzfeld. 20,15: Abendunterhaltung. 22: Wetterbericht. 22,05: Uebertragung aus der Sportarena in der Jahrhunderthalle: Hallensportfest des Bundes Deutscher Radfahrer. Die Endkämpfe des Amateur-Stunden-Mannschaftsfahrens. Anschließend die Abendberichte und bis 24 Uhr Tanzmusik.

Montag, den 14. Januar. 14,35: Uebertragung aus Gleiwitz: Märchenstunde. 16: Abt. Literatur. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Abt. Technik. 18,25: Stunde der Technik. 18,50: Abt. Sport. 19,25: Hans Bredow-Schule, Abt. Volksbildungswesen. 19,50: Blick in die Zeit. 20,15: Kilimandscharo. 21: Das lachende Mikrophon. 21,30: Liederstunde. 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.